

denen Bu Samara sieht sich zu be-
hühen. Nach einem Telegramm des General-
aus Santa Fe in Samara zu dem
Kauptmann Benfisch. Die Gänge der
Gallata und der Gama's bleiben ihm noch frei.
— Von anderer Seite wird jedoch der Ab-
wechslung halber gemeldet: Der Kriegsminister
macht auf seinem Vornamige gegen Taga einen
größeren Anmarsch, um die aufstehenden Sta-
tionen zu besetzen. Die 200 größten Trup-
pen sollen aber eher genötigt sein, die Wä-
gelle in unterhalb, als sich gegen sie
zu wenden.

* Eine abenteuerlich klingende Meldung ver-
breitet der Morning Leader: Der Sultan
sahnte den Großfürst Wagan zum zweiten Male
zum Präsidenten, um Friedrich's Erb-
erben zu besetzen. Die 20 größten Trup-
pen sollen aber eher genötigt sein, die Wä-
gelle in unterhalb, als sich gegen sie
zu wenden.

Von Nah und fern.

Graf Häfeler's Dienstaufnahme. Wie
aus Metz gemeldet wird, fand am 28. April
aus Anlaß des 50jährigen Dienstaufnahmestages
Generaloberst Graf Häfeler eine große Frei-
lichkeit und ein solenner Festtag statt. Zwei-
hundertfünfzig Vereine haben ihre Beteiligung ge-
leistet und auch der Kaiser wird zur Jubelfeier
in Metz erscheinen.

**Ein Unfall für Hans Barisch v. Sins-
feld.** Den am 1. Februar v. bei einer Ballon-
fahrt auf tragliche Weise ums Leben ge-
kommenen verdienten Hauptmann im
Luftschiffer-Bataillon, wird jetzt auf Veranlassung
der deutschen Kolonie in Antwerpen an der
Unfallstelle in dem Städtchen Zwandrecht er-
richtet werden. Am Jahrestage der Todes-
fahrt wurde bekanntlich auf dem Gelände des
Luftschiffer-Bataillons in Zogel bei Berlin ein
Denkstein für Barisch v. Sinsfeld gesetzt.

Die Viehhäcker für Hunde wird den
Stettiner ausverleihen. In ihrer letzten Sitzung
erhöhte die Stadterordneten-Versammlung auf
Antrag des Magistrats den bisherigen Satz der
Hundesteuer von 30 auf 50 M. Hauptsächlich
machte dieses Bescheid nicht Schule, es dürfte sich
somit bald überall ein Hundesteuer im großen
einstellen.

Eine neue Submissionsliste. Die jetzt
so häufig vorkommenden „Liste im Submis-
sionswesen“ sind in Baden-Weidenau eine
vermehrte worden. In einer der letzten Stabs-
verordneten-Sitzungen war beschlossen worden, am
Verfahren ein neues Verfahren vorzubereiten.
Die Erbauungen wurden vom Statistiker
zur Submission ausgeschrieben mit dem Ge-
winne, daß das niedrigste Angebot 5190 M., das
höchste 21 810 M. betrug.

Brandunglück. Ein befangenes Un-
glück hat sich in Zielting ereignet. Der Arbeiter
Riß erkrankte sich nach dem Abheben von ein
nach der Lampe umfiel. Das brennende
Benzolmeer erlosch am Rhein, die zu ihrer
in Goldenstedt bei Giesleben wohnenden Mutter
reisen wollte, wurde auf dem Wochenmarkt in
Giesleben, wo sie zufällig ihre Mutter traf,
plötzlich verunglückt. Die Bebauernsdiener wurde
zunächst nach dem dortigen hiesigen Kranken-
haus gebracht, von wo aus sie später der
Heilanstalt in Halle a. S. zugewiesen werden
mußte.

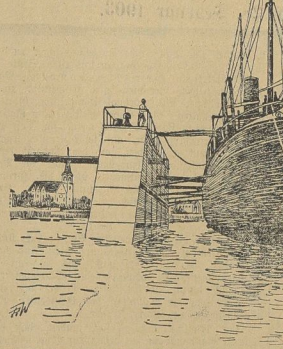
Wegen Entwendung einer großen Anzahl
wissenschaftlicher Werke aus der Universitäts-
bibliothek in Leipzig ein aus Buchholz
gebürtiger Student verhaftet. Die Bücher hatte
der Verhaftete heimlich verpackt.

Ein weiterer Wänder. In Leipzig fielen
ein 27-jähriger erfindlicher Arbeiter gefangen

eines Streites seiner Frau ein Tischmesser in
die Seite, so daß die Frau erheblich verletzt
wurde. Der Wüthende wurde einer Verurtheilung
anheilig ausgesetzt.

Zwei elegant gekleidete Diebstahler
wurden in Mainz bei einem Diebstahl ertappt
und verhaftet. Man führte sie zur Waage und
brachte sie in verhörenden Zellen unter. Während
man der eine verhört wurde, schritt sich der
andere den Hals durch. Die inolge des Selbst-
mordes entstandene Verwirrung benutzte der er-
te der beiden Diebe, um zu entfliehen.

Selbst getödt. Der Buchhalter Werhland,
der im September 1901 nach Unterfranken
von 50 000 M. bei der Bauffirma Beck und
Grimwald in Frankfurt a. M. kassiert wurde,



einem der hervorragendsten Köpfe der deutschen
Küste, ist eine erstklassige Anlage in flammigen
Werte, die deshalb eine Notwendigkeit ist, weil dort
alle lebendigen Nationen der Erde ihre Kriegs-
und Handelsflotte legen. Der vorerklärte Köpfe
der einen guten Ansehen bietet, hat dadurch be-
trächtlich gewonnen. Das Schwimmdock
des deutschen Gouvernements ist aus Stahl erbaut
und kann hohen Anforderungen genügen, seine
Abmessungen sind folgende: Länge 65 Meter, Breite
22 bzw. 17 Meter, Tiefgang 9,5 Meter. Der
Gesamtwert 1800 Tonnen. Es ist gegenüber dem
Holl veranfertigt und besteht aus drei teilbaren,
hat sich nun freiwillig der Polizei gestellt. Von
dem unterliegenden Gelde besitzt er nichts mehr.

Über einen alfochaltigen Bach berichtet
die „Tilster Zeitung“: Bei dem Hochwasser der
Lage, nach dem die Seehöhe des Bachs über-
schneit und durch die Gießelöcher die Holz-
schwämme eines Binnenschiffes eingedrungen,
in welchem ein großer Kessel mit der
Spirituolen lagerte. Die Kessel wurden von
der Flut mitgeführt und getrieben dann in einen
Felsen, in den Fluß mündenden Bach, wo sie
eingesen gingen und ihr Inhalt ausströmte. Als
ein Knecht des angrenzenden Dorfes aus dem
Graben Wasser zum Fruchtdarstellen holen ging,
war er nicht wenig erstaunt, daß die Tiere nach
dem Geruch des besten frischen Angers den Bach
trankheiten aufwießen. Er trank selbst das
Wasser und war nach der ersten Verblüffung
freudig überdacht, als er richtigen Klor-
brandmittel schmeckte. Die Kunde hiervon machte
narrisch mit Höchstgeschwindigkeit die Kunde durch
das Dorf, und alles, was Weine hatte, alle
mit Höchstgeschwindigkeit nach dem Bach. Natürlich
war inzwischen die Qualität des Schmalzes
etwas minderwertiger geworden, immerhin machte
die eigenartige Hochwassererlebung den Be-
teiligten nicht minderen Spaß.

Über einen brutalen Raubakt wird
aus Willkallen gemeldet: Am 12. d. wurde der
Besitzer D. in Ulpkanten von B. aus Ulpkanten
Stunden wieder her zu bemühen. Ich bin jetzt
schon außer Hande —

„Ich behaupte sehr, in diesem Falle unbillig
erschienen zu müssen, meine Angelegenheit er-
duldet keinen Aufschub, auch nicht ich der Herr
Doktor an der Unterredung teilzunehmen.“
„Meine Verwandte kommen jedoch von der
Reise,“ sagte Lisa unmutig, „wir trafen auf der
Straße zusammen —“
„Unseremorgen beunruhige dich nicht, Kind,
nimm jetzt Dr. Semann das Wort, wir haben
sich dort. Und ich muß dem Herrn un-
sicher zufassen; was ihn auch hierher führen
mag, es ist am besten, wenn es seine Erlei-
bung umgeben findet.“
„Klarer verbeugte sich mit unverschämtem
Lohn,“ sagte Dr. Semann das Wort, „du bist
schon allein werden.“
„Der Herr unheimliche Mensch!“ dachte die
Baronin; sie zitterte und behielt vor Aufregung.
„Gewiß handelt es sich wieder um die alte,
unselige Handfest-Angelegenheit. Vielleicht
bietet er uns die Handfest für Geld an und
dem Baron war der Preis zu hoch — ich gehe
auf jedes Angebot ein.“ Das war befohlene
Sache bei ihr.

Klarer freizog sich ihre Spannung un-
genügend bis zur Unerschütterlichkeit. „Ich bitte
mir in ein anderes Zimmer zu folgen,“ sagte
sie, der Notwendigkeit sich fügend. Doch kam
sie die Straß, die wenigen Schritte zurück-
zugehen, die Empörung gegen den Eindringling
das Herz mit ihrem schwer lebenden
Gatten klammern sie tödlich.
Die Baronin wählte ein Zimmer, wo man

aus Mache überfallen und auf gefährliche Weise
ausgetrieben. B. brachte dem D. in der Brust
und an dem Sandgelenk durch Messerliche
Lebensgefährliche Verletzungen bei. Seiner
Verletzung widerstand sich B. bis auf äußerste
Noth und schied am nächsten Morgen.
Nach vielen Bemühungen konnte man ihn endlich
überwältigen und nach dem Gefängnis bringen.

In starker Schnaps. Dieser Tage ge-
schahigte der Chemiker des ruffischen Grenz-
amtes Wirtallen ein hochkonzentriertes Holz-
gehalt und brachte einen Tropfen davon an die
Zunge, um den Charakter des Präparates durch
den Geschmack zu prüfen. Dies wurde von
einigen ein Jollant besetzten Arbeitern be-
achtet, und als der erkrankte Beamte das

Das Schwimmdock in Dar-es-Salaam,

schlimmeren Bontons, auf welchen sich die Seelenfanten
mit bedenklichen Absichten, Plänen, Verlockungs-
und Kränkungen befinden. Die Maschinenanlagen
sind mangelhaft, die Pumpeneinrichtungen, die aus
zwei hoch Dampfmaschinen betriebenen Zentrifugal-
pumpen bestehen, sind im Grunde das durch Wasser
geleitete Dach innerhalb anderthalb Stunden völlig
aus dem modernen, technischen Einrichtungen
verfallen. Die elektrische Lichtanlage gefahrlos aus
Versehen zur Reifezeit. Das erste Schiff von dem
unter Schwimmdock in Anfrucht genommen wurde,
war der Dampfer „Juba“ vom englischen Gouvernament,

Reihen zum Schließen des Hafens gab und
sich gleich darauf entfernte. Hitzigen sich
11 Arbeiter auf das Holz, füllten ihre bereit
gehaltenen Schnapsgläser und tranken von dem
Wasser. Die (etwa in fünfzig Minuten zu-
stande klar dinst) wirt, so blieben die folgenden
nicht aus. Obgleich ärztliche Hilfe sofort zur
Stelle war, so erstickten doch zwei der Arbeiter
ihre Eier mit dem Tode bezogen, während
7 andere noch schwer krank dem Versterben und
auch jetzt noch nicht außer Gefahr sind. Den
zwei übrigen hat der Trunk nichts geschadet.

Wöfling als Semann. Das Wien
Tagebl. läßt sich aus Salzburg melden, daß der
ehemalige Epberzog Leopold Ferdinand von
Lofkann, jetzige Leopold Wöfling, in die Flotte
der Ver. Staaten eintraten wird. Der Groß-
herzog hat anfänglich für ihn bedeutende Schulden
bezahlt, jedoch erklärt, daß es für die Schulden
die sein Sohn nach der Flucht und nach dem
Verzicht auf seine Würde gemacht hat, nicht
aufkommen könne. Da der Großherzog das
telegraphische Ansuchen seines Sohnes um
weitere Geldmittel nicht bewilligte, so soll
Wöfling seinen Aufenthalt in der Flotte, in die
Flotte der Ver. Staaten eintraten.

Kirchhof-Attien stehen, wie der „Kreuz-
zeitung“, gegenwärtig in Schottland in hoher
Nachfrage und erzielen an der Börse in Götting
vorzügliche Preise. Der sonst so religiöse Schotte
findet darin keinen Anstoß, sein Geld in der-

den Nezen und leise Stöhnen des Schmer-
kranken nicht hören konnte.
„Es ist eine geschichtliche Angelegenheit, die
Sie zu uns führt, Herr Marius?“ fragte sie
dann, nachdem alle Plag genommen. Auch
Räthe war geschwiegen, ohne den erkannten Blick
ihrer Schöngener zu beachten.
„Ohne Rücksicht auf die,“ begann Marius,
in meinem Best befindet sich, wie Ihnen be-
kannt sein dürfte, die Handfest des ver-
storbenen Professor Götte —“
Räthe's ungenügendes Nachen unterbrach
den Marius, er hätte die wenigen Worte gem
zurückgegeben, doch es nicht spät.
„Janoh!, ich habe den alten Schmelzer be-
seitigt, mein Herr, in Ihrem eigenen Kamin ist
er in Flammen aufgegangen, reifen Sie nur
heim, vielleicht findet sich noch der Ahnenrest
vor, wahrscheinlich aber ist er bereits nach allen
Wandlungen hin verlogen.
„Es ist nicht wahr — darf nicht wahr

pragigen Worten anzuzeigen, zumal ich dabei der
artigen Gefährdung leidet, daß der Nominal-
wert der Aktien kaum eine Veränderung erleidet
oder erleiden wird. Vielleicht spricht aber auch
noch der Umstand mit, daß die Besitzer solcher
Börsekapitalien, gefügt den Fall, daß sie durch
unbillige Spekulationen um ihr Vermögen
gebracht werden, mit ein anfängliches Begriffs
nicht Sorge zu tragen brauchen und daß es
unter allen Umständen nicht nötig ist, der Ge-
meinde bezüglich eines Armeebudgetbusses zur
Last zu fallen.

Ein furchtbares Verbrechen ist von
Tataren in der Stein verübt worden. Ein Wä-
hler des Grafs Maximilian hat sich freiwillig in
seiner Hütte am Schießfeuer, als plötzlich ein
Sturm eintrat, der ihn zu Boden streckte. Die
Kugel war ihm direkt in den Mund gedrungen.
Die Wälder drangen darauf in die Hütte ein,
wo sich die 35-jährige Frau des Ermordeten mit
ihren fünf kleinen Kindern befand, wobei das
jüngste erst wenige Wochen zählte. Die Unholde
warfen sich auf die Frau und schlugen sie mit
einem Beil nieder, darauf wurden die Kinder
mit Äxthieben gemartert. Drei von ihnen
gaben sofort ihren Geist auf, einen Mädchen
wurden beide Augen geblendet. Ein Wälder
bei ihrem furchtbaren Werke zu, ohne einpaarung
zu können. Als er die Äxthieben wollte,
ertränkte ihn die Mummenscheu und zuletzt mit
ebenfalls. Ein vorübergehender Händler hörte
die Anglistreie der Kinder und lief zum nächsten
Dorfe, um Hilfe zu schaffen. Als die Bauern
an der Wälderhütte eintrafen, hatten die Wälder
bereits das Weite gesucht. Die beiden noch
lebenden, schwerverwundeten Kinder wurden sofort
in ärztliche Obhut gebracht und sind jetzt
es auch, zwei Tataren, die sich als die Ver-
äter erwießen, einsangen und hinter Schloß
und Riegel zu legen.

Das Kind als Pfand. Ein seltsamer
Prozess behaftigte jüngst das Gericht in Wis-
burg (Bayern). Frau Sara Jane
Barndt veranlagte ihr Kind zurück, das sie ihrer
Schwägerin in Wien gegeben und zuletzt als
Pfand behalten wollte, weil Frau Sara
ihre noch das Geld für mehrere Pfaffen Milch
schuldig war. Es braudt wohl kaum gesagt
zu werden, daß das Kind — laut Urteil —
der Mutter zurückgegeben werden mußte.

Gerichtshalle.

Waldschutzen. Wegen Ingehoftens gegen
einen Richter wurde am Dienstag der Korrek-
tion Richter vom hiesigen Kreisgericht zu drei
Monat Gefängnis verurteilt.

Robur. Die hiesige Strafammer beurteilte
den Schultheiß von Als Pfand wegen Unter-
schätzung im Amt und Bestehen von Wein zu
einem Jahr 8 Monat Gefängnis und 5 Jahr Ge-
werber.

Wien. Der Gerichtshof zu Steirnanagen ver-
urteilte den Bräuer Georg Sieder, welcher den
letzten Sonntag im März 1902 ein
Jahr Staatsgefängnis. Das Justiz war daraus
entlassen, daß Sieder den Advokaten, der in einer
Prozessakte die Gemeinderat, den Grafen Geric
Gericht vertrat, rüchlich beleidigte.

Die flucht des Prinzen von Preußen 1848

bekannt Professor Wilhelm Oden hat sich einmal
in Belhagen und Albin's Monatsheften auf
Grund zahlreicher Zuschriften und schriftlicher
Berichte von Augenzeugen. Besonders wird der
Behauptung der Gräfin Oriola, daß die
Berliner Arbeiterpartei aufgelöst und ohne
Räufen in Spanien eingestiegen seien, von
mehreren anerkannt widerlegt. Am wichtigsten
findet aber die Aufzeichnungen des Majors a. D.
Häring über die Tage vom 18. bis 22. März
1848, die Prof. Oden vollständig abdruckt.
Der genannte Offizier, damals Bremerleutnant
im Ingenieurstabs in Spandau, sollte mit
Prinzen von Preußen auf einem Boot nach der
Friedenstadt fahren; im Ufer in Brand, der
Prinzenleutnant Major unterrichten, und zwei
Gardisten, namens Leibniz und Brandt, sollten
dem Prinzen helfen. Häring war im Jagd-

Triggold.

43; Roman von Anna Schiffer-Ringler.
(Fortsetzung.)

„Sie leben mich unbillig,“ sagte schlagend
die Baronin. „Mein Mann fühle sich heute
morgen so wohl, daß er eine halbe Stunde mit
mir im Garten spazieren ging, als ich ihn
dann verließ, gelang er sich hinter der Dohut
eines neu erworbenen Dieners.“

„Ich hatte eine erregte Unterredung mit
dem Herrn Baron,“ bemerkte Klarer ruhig,
„ich hatte keine Ahnung, daß er lebend war.“
„Auf welche Weise stellte sich die Ohn-
macht ein?“ fragte der Arzt, Klarer scharf
frierend.

Er erwiderte dem Blick mit einer Gelassen-
heit. Der Herr Baron sprach erregt, der Herr
plötzlich ein Aufsturz aus seinem Munde und
er brach bewußtlos zusammen.“
„Wenn Sie eine Differenz mit dem Herrn
Baron gehabt haben, so darf er jetzt wieder
seiner Stimme hören, noch dürfen Sie sich ihm
zeigen, es könnte in diesem Falle der Tod un-
mittelbar eintreten.“

„Was mich hierher führt, kann ich auch mit
der Frau Baronin erledigen,“ bemerkte Klarer,
seine Stimme unwillkürlich dämpfend, „der Herr
Baron braucht mich gar nicht wieder zu Gefolge
zu bekommen.“

„Um so besser.“ Der Arzt trat seine An-
ordnungen und entließ ihn dann.
„Sie wünschen mich zu sprechen, Herr
Klarer,“ sagte die Baronin nervös, „vielleicht
haben Sie die Freundlichkeit, sich in wenigen

Stunden wieder her zu bemühen. Ich bin jetzt
schon außer Hande —

„Ich behaupte sehr, in diesem Falle unbillig
erschienen zu müssen, meine Angelegenheit er-
duldet keinen Aufschub, auch nicht ich der Herr
Doktor an der Unterredung teilzunehmen.“
„Meine Verwandte kommen jedoch von der
Reise,“ sagte Lisa unmutig, „wir trafen auf der
Straße zusammen —“
„Unseremorgen beunruhige dich nicht, Kind,
nimm jetzt Dr. Semann das Wort, wir haben
sich dort. Und ich muß dem Herrn un-
sicher zufassen; was ihn auch hierher führen
mag, es ist am besten, wenn es seine Erlei-
bung umgeben findet.“
„Klarer verbeugte sich mit unverschämtem
Lohn,“ sagte Dr. Semann das Wort, „du bist
schon allein werden.“
„Der Herr unheimliche Mensch!“ dachte die
Baronin; sie zitterte und behielt vor Aufregung.
„Gewiß handelt es sich wieder um die alte,
unselige Handfest-Angelegenheit. Vielleicht
bietet er uns die Handfest für Geld an und
dem Baron war der Preis zu hoch — ich gehe
auf jedes Angebot ein.“ Das war befohlene
Sache bei ihr.

Klarer freizog sich ihre Spannung un-
genügend bis zur Unerschütterlichkeit. „Ich bitte
mir in ein anderes Zimmer zu folgen,“ sagte
sie, der Notwendigkeit sich fügend. Doch kam
sie die Straß, die wenigen Schritte zurück-
zugehen, die Empörung gegen den Eindringling
das Herz mit ihrem schwer lebenden
Gatten klammern sie tödlich.
Die Baronin wählte ein Zimmer, wo man

schlimmeren Bontons, auf welchen sich die Seelenfanten
mit bedenklichen Absichten, Plänen, Verlockungs-
und Kränkungen befinden. Die Maschinenanlagen
sind mangelhaft, die Pumpeneinrichtungen, die aus
zwei hoch Dampfmaschinen betriebenen Zentrifugal-
pumpen bestehen, sind im Grunde das durch Wasser
geleitete Dach innerhalb anderthalb Stunden völlig
aus dem modernen, technischen Einrichtungen
verfallen. Die elektrische Lichtanlage gefahrlos aus
Versehen zur Reifezeit. Das erste Schiff von dem
unter Schwimmdock in Anfrucht genommen wurde,
war der Dampfer „Juba“ vom englischen Gouvernament,

Reihen zum Schließen des Hafens gab und
sich gleich darauf entfernte. Hitzigen sich
11 Arbeiter auf das Holz, füllten ihre bereit
gehaltenen Schnapsgläser und tranken von dem
Wasser. Die (etwa in fünfzig Minuten zu-
stande klar dinst) wirt, so blieben die folgenden
nicht aus. Obgleich ärztliche Hilfe sofort zur
Stelle war, so erstickten doch zwei der Arbeiter
ihre Eier mit dem Tode bezogen, während
7 andere noch schwer krank dem Versterben und
auch jetzt noch nicht außer Gefahr sind. Den
zwei übrigen hat der Trunk nichts geschadet.

Wöfling als Semann. Das Wien
Tagebl. läßt sich aus Salzburg melden, daß der
ehemalige Epberzog Leopold Ferdinand von
Lofkann, jetzige Leopold Wöfling, in die Flotte
der Ver. Staaten eintraten wird. Der Groß-
herzog hat anfänglich für ihn bedeutende Schulden
bezahlt, jedoch erklärt, daß es für die Schulden
die sein Sohn nach der Flucht und nach dem
Verzicht auf seine Würde gemacht hat, nicht
aufkommen könne. Da der Großherzog das
telegraphische Ansuchen seines Sohnes um
weitere Geldmittel nicht bewilligte, so soll
Wöfling seinen Aufenthalt in der Flotte, in die
Flotte der Ver. Staaten eintraten.

Kirchhof-Attien stehen, wie der „Kreuz-
zeitung“, gegenwärtig in Schottland in hoher
Nachfrage und erzielen an der Börse in Götting
vorzügliche Preise. Der sonst so religiöse Schotte
findet darin keinen Anstoß, sein Geld in der-

den Nezen und leise Stöhnen des Schmer-
kranken nicht hören konnte.
„Es ist eine geschichtliche Angelegenheit, die
Sie zu uns führt, Herr Marius?“ fragte sie
dann, nachdem alle Plag genommen. Auch
Räthe war geschwiegen, ohne den erkannten Blick
ihrer Schöngener zu beachten.
„Ohne Rücksicht auf die,“ begann Marius,
in meinem Best befindet sich, wie Ihnen be-
kannt sein dürfte, die Handfest des ver-
storbenen Professor Götte —“
Räthe's ungenügendes Nachen unterbrach
den Marius, er hätte die wenigen Worte gem
zurückgegeben, doch es nicht spät.
„Janoh!, ich habe den alten Schmelzer be-
seitigt, mein Herr, in Ihrem eigenen Kamin ist
er in Flammen aufgegangen, reifen Sie nur
heim, vielleicht findet sich noch der Ahnenrest
vor, wahrscheinlich aber ist er bereits nach allen
Wandlungen hin verlogen.
„Es ist nicht wahr — darf nicht wahr

den Nezen und leise Stöhnen des Schmer-
kranken nicht hören konnte.
„Es ist eine geschichtliche Angelegenheit, die
Sie zu uns führt, Herr Marius?“ fragte sie
dann, nachdem alle Plag genommen. Auch
Räthe war geschwiegen, ohne den erkannten Blick
ihrer Schöngener zu beachten.
„Ohne Rücksicht auf die,“ begann Marius,
in meinem Best befindet sich, wie Ihnen be-
kannt sein dürfte, die Handfest des ver-
storbenen Professor Götte —“
Räthe's ungenügendes Nachen unterbrach
den Marius, er hätte die wenigen Worte gem
zurückgegeben, doch es nicht spät.
„Janoh!, ich habe den alten Schmelzer be-
seitigt, mein Herr, in Ihrem eigenen Kamin ist
er in Flammen aufgegangen, reifen Sie nur
heim, vielleicht findet sich noch der Ahnenrest
vor, wahrscheinlich aber ist er bereits nach allen
Wandlungen hin verlogen.
„Es ist nicht wahr — darf nicht wahr

den Nezen und leise Stöhnen des Schmer-
kranken nicht hören konnte.
„Es ist eine geschichtliche Angelegenheit, die
Sie zu uns führt, Herr Marius?“ fragte sie
dann, nachdem alle Plag genommen. Auch
Räthe war geschwiegen, ohne den erkannten Blick
ihrer Schöngener zu beachten.
„Ohne Rücksicht auf die,“ begann Marius,
in meinem Best befindet sich, wie Ihnen be-
kannt sein dürfte, die Handfest des ver-
storbenen Professor Götte —“
Räthe's ungenügendes Nachen unterbrach
den Marius, er hätte die wenigen Worte gem
zurückgegeben, doch es nicht spät.
„Janoh!, ich habe den alten Schmelzer be-
seitigt, mein Herr, in Ihrem eigenen Kamin ist
er in Flammen aufgegangen, reifen Sie nur
heim, vielleicht findet sich noch der Ahnenrest
vor, wahrscheinlich aber ist er bereits nach allen
Wandlungen hin verlogen.
„Es ist nicht wahr — darf nicht wahr

den Nezen und leise Stöhnen des Schmer-
kranken nicht hören konnte.
„Es ist eine geschichtliche Angelegenheit, die
Sie zu uns führt, Herr Marius?“ fragte sie
dann, nachdem alle Plag genommen. Auch
Räthe war geschwiegen, ohne den erkannten Blick
ihrer Schöngener zu beachten.
„Ohne Rücksicht auf die,“ begann Marius,
in meinem Best befindet sich, wie Ihnen be-
kannt sein dürfte, die Handfest des ver-
storbenen Professor Götte —“
Räthe's ungenügendes Nachen unterbrach
den Marius, er hätte die wenigen Worte gem
zurückgegeben, doch es nicht spät.
„Janoh!, ich habe den alten Schmelzer be-
seitigt, mein Herr, in Ihrem eigenen Kamin ist
er in Flammen aufgegangen, reifen Sie nur
heim, vielleicht findet sich noch der Ahnenrest
vor, wahrscheinlich aber ist er bereits nach allen
Wandlungen hin verlogen.
„Es ist nicht wahr — darf nicht wahr

den Nezen und leise Stöhnen des Schmer-
kranken nicht hören konnte.
„Es ist eine geschichtliche Angelegenheit, die
Sie zu uns führt, Herr Marius?“ fragte sie
dann, nachdem alle Plag genommen. Auch
Räthe war geschwiegen, ohne den erkannten Blick
ihrer Schöngener zu beachten.
„Ohne Rücksicht auf die,“ begann Marius,
in meinem Best befindet sich, wie Ihnen be-
kannt sein dürfte, die Handfest des ver-
storbenen Professor Götte —“
Räthe's ungenügendes Nachen unterbrach
den Marius, er hätte die wenigen Worte gem
zurückgegeben, doch es nicht spät.
„Janoh!, ich habe den alten Schmelzer be-
seitigt, mein Herr, in Ihrem eigenen Kamin ist
er in Flammen aufgegangen, reifen Sie nur
heim, vielleicht findet sich noch der Ahnenrest
vor, wahrscheinlich aber ist er bereits nach allen
Wandlungen hin verlogen.
„Es ist nicht wahr — darf nicht wahr

anzug und hatte zwei Büfeln und ein Dolch-
messer in der Tasche, während die beiden Leute
von dem Obersten förmlich unterrichtet wurden, ob
sie auch nützlich sein könnten. Bevor die
vier das Boot verlassen durften, wurde ihnen
nützlichste Besondere bei Nacht zu fahren, wo
sie den Bräutigam und seine Begleiter erwarten
sollten, zur der Oberst v. Döring die beiden
Offiziere beiseite und sagte zu ihnen: „Sie
müssen ganz bestimmt, daß man dem Bräutigam
nach dem Leben trachtet; oder welche Wege
man dabei einschlagen könnte, darüber sprechen
sie sich gegenseitig. Auf! Schönen Sie das
Leben des Bräutigams, das ist Ihre Hauptaufgabe.
Sollten Sie von dem Bräutigam kommen, so
sollten Sie nur dann in seine unmittelbare Nähe
gelassen werden, wenn Sie die geheime Parole
„Wilhelm Wilhelm!“ zweimal lautlich aus-
sprechen und die rechte Hand nach oben heben.“
Mit ihrem Schillingmünzen mußten die
Leute im Boot lange warten, bis sie das ver-
einbarte Ufer erreicht haben. Während lang
ans Land, während das Boot wieder abließ.
Eine Gestalt am Ufer schritt langsam an ihn
heran. Döring hörte die Stimme: „Sind Sie
auch ganz sicher?“ „Sicher“, antwortete er,
„mit einem geliebten Büfeln, mit einem
einzigen Person gegenüber, der mich nicht
haben zu dürfen.“ „Aber Sie haben ja dort
soviel Menschen im Boot?“ „Oben Sie überhört
ein Recht, danach zu fragen?“ „Aber Gott, ja! Ich befinden mich
in großer Gefahr.“ „Warum Sie hier, ich
wäre gerne gleich wieder ein Büfeln, wenn Sie
sich nicht der Ungewissheit.“ „Döring war sehr
überzeugt, den Bräutigam vor sich haben zu
haben. Nach 10 Minuten kehrte der Bräutigam
mit drei nicht gekleideten Damen und einem älteren, auch
in weiß gekleideten Herrn zurück, während zwei
als Diener gekleidete Personen Schwallen und
andere Gefährten trugen. „Kommen mit mir
der Herr zu einer geheime Parole nennen? Noch
einziges der so häufig verarbeiteten Ge-
heimnisse ist mir richtig gegeben worden.“
Der Bräutigam trat rasch an ihn heran, neigte sich
an sein Ohr und flüsterte: „Wilhelm, Wilhelm!
Ich bin das gesuchte.“ Dabei hielt er
die rechte Hand nach oben, und die linke
auf seine Brust. „Wohin, mein Königlicher
Hoch Herr?“ „Nur werden sofort das Fahrzeug
heraus.“ „Was bedeutet das das Boot und die
Begleitung?“ Die Beiseite von Döring wurde
nach etwa einer Stunde bemerkten die Fah-
renden plötzlich, daß ihnen ein Fahrzeug folgte.
Döring schloß die Augen und sah einen
falschen Bräutigam einsteigen, um dort
hinter dem Ufergebiß verbleibt, die Mädchen
des verlassenen Fahrzeuges zu ergründen.
Die Mädchen hoben das Fahrzeug mit
Mühen 60 bis 70 Schritt hinauf und hielten
es dann an zum Einsteigen. Döring stieg an
das Fahrzeug, um den Bräutigam zu
untersuchen und zu beobachten. Der Bräutigam
sagte ihm: „Ich habe er, und ich erhalte ein
doppeltes Büfeln in meiner rechten Hand.“
Die Augen des Bräutigams schienen beide
blind zu werden, und sie sahen, daß die
Leute im Boot gegenwärtig ihre
Spur verloren hatten und nicht mehr
dortin rührten, wobei sie dem Bräutigam
näher kamen und zuletzt kam 30 bis 35 Schritt
entfernt waren. „Ich schickte sofort mit
dem Bräutigam“, erzählt Döring, „und erwiderte
sehr aufmerksam die Äußerung, trampfhaft
verzoogene Augen und starr auf das Fahrzeug
ausgerichtet. Döring konnte jetzt den Bräutigam
seiner Büfeln, wurde aber von dem Bräutigam
ausgelassen, der ihm zuschrie: „Warten
Sie noch! Warten Sie noch!“ Döring fand
die Leute im Boot auf und schauten in die
Ferne, wo irgend etwas ihre Blicke festhielt
und nicht. Döring erwiderte die Augen und
sah ein Fahrzeug, das sich dem Bräutigam
nahte. Döring hat später von
einem Fischer in Widdowser erfahren, daß
in dieser Nacht Döring, die zu Pferde kamen
dem Bräutigam, daß sie auf eine kleine Insel
zurück wollten, wo sie mit dem Bräutigam
ein Büfeln mit anwesend hatten, seinen
Kloster gemietet hatten, sorgender waren und
das Fahrzeug dann hatten bei Potsdam fort-

reifen lassen; er äußerte den Verdacht, daß in
der Nacht des 20. zum 21. März ein Angriff
auf den Bräutigam geplant war. Ohne weitere
Zweifelstände erwiderte sie dann die Frauen-
mitleid.

Die Sirene von Reully.

Die Pariser Polizei hat einen hübschen Frau
gelesen: sie hat in einer der letzten Nächte ein
Liebeslied ansgesprochen, das der Mische löst.
Zwei „Kantaten“ hatten gelöstes Verarbeiten
widerholten fälschen, so hätte die Polizei
in ihren Büros, bis sie die Adresse, die
Madame de Cordoue gefunden hatte. Sie be-
zogen ein natürliches Haus, die sogenannte
Folie St. Ger, aber die Nachbarn erwiderten
verwunderliche Dinge, daß man umständig zu
zahlreiche Polizeibeamten des Hafens, und man
brachte ein Kommissar und ein Dutzend hand-
schärfer Leute geschicklich ein. Am ersten Tag
trafen sie eine lustige Tafelgesellschaft, zwei
Frauen und acht Männer. „Keiner rührt sich
vom Kommandanten der Kommissar, und seine Agenten
und sechs Kommissaren. Zwei der Kommissaren
wollten ohne Widerstand gefasst, aber als man
ihnen die Herrin des Hauses sagte, sprang
plötzlich aus dem Nebenzimmer ein Klerik
mit einem Revolver herbei und brüllte: „Ist die
Sirene von Reully in Reully? Sie ist meine
ebenfalls gefasst.“ Er wurde leicht erzwungen
den Revolver stellte es sich dann heraus, daß
man es auf einen wohlorganisierten Bande zu
tun hatte, die unter dem Oberbefehl der Sirene
von Reully, eines neuzehnjährigen Frauen-
zimmers, steht. Am obersten Stockwerk fand
man die Schatzkammer, unter gefohlenen Sachen,
goldene Schmuckstücke und alte Schuhe, Kunst-
gegenstände und wertvollen Juwelen. Ein
weiterer Bestand bildete ein vollständiges Quartier
mit zwei Veranden, ebenfalls mit Möbeln
der Bande, die bei ihren Abenteuern etwas
mitgenommen hatten. Eine Probe, stürmische
Anfragen, ein Operationsplan waren vor-
handen, die alles in allem sehr hübsch, daß
der Müller-Medizin findet heute und am 20.
diesem Freitag verhandelt. Ein menschlicher
biologisch Spärbild: er war mit Goldfäden gefüllt
und trug auf der Stirn eingetragte die Worte
der Hand der Sirene: „Für meine Liebhaber.“
Der merkwürdige Fund war aber ein
Anzeichen für die Polizei, ein gefährliches
Auge, in dem sich die Mädchen aller Art
und Erinnerungen mit Anrede der Charakter-
eigenschaften („sehr ängstlich“ etc.) und Lebens-
gewohnheiten (z. B. „nimmt vor dem Schlaf-
gehen Opium“) eingetragen fanden. Man sieht,
eine Mißhandlung mit vollständig modernem
Verfahren.

Ein russisches Räuberschaub.

Am Panslowgrad teilt man dem Jüdischen
folgende Einzelheiten von einem Überfall auf
den Wagen des Herrn Mshinin, in der Nähe
des Ortes Krasnaya Mshina, mit. Bei der
Herrn Mshinin erwiderten, so berichtet die
Königsberger Post: „Zwei Weisendamen
(wofür sie sich meistens ausgaben mit dem
Vorzeichen, um sein noch vorhandenes Getreide
abzugeben. Nach langwierigen Verhandlungen
wurden sie einzig auf Wagen Getreide von ihm
zu nehmen, und trafen bereits Mshinin zu
Mshinin. Dabei mandten sie sich an den Bräutigam
mit der Bitte, ob sie nicht zwei Äpfel, die sie
bei sich führten, dortselbst künnten, bis sie
zurückkämen, da sie sie nicht umhin zu gehen
müßten.“ Mshinin, der nichts Schlimmes
daran sah, war bereitwillig auf die Bitte ein
und gab die zwei Äpfel an den Bedienten seiner
Abholung zu stellen. Nachdem sie darüber
noch die Bitte ausgesprochen hatten, mit dem
Äpfel vorzüglich umzugehen, da zerbrochliche
Gegenstände darin enthalten seien, begaben sie
sich davon. Am selben Tage erwiderten auf die
früheren nach, ihren Weg fortzusetzen,
ließen sie den Gutsbesitzer um die Getreide

hüten, auf dem Gute zu übermachen, worauf
dessen Einwilligung erfolgte. Die Zantzen
wurden in dem gleichen Zimmer untergebracht,
wo sich die Missethäter. Abends hörte
ein Geräusch, das immer lauter wurde.
Geschick brachten die erschreckten Zantzen auf die
Tür und gingen aus vollem Laufe an um
Gäste zu rufen. Erst ihren Kopf in das
Ganze Haus aufzulegen, und die Zantzen
mit, daß in den Kisten jemand drin sein müßte.
Mshinin veranlaßte alle seine Leute vom Hofe,
man bewachte sich mit Revolvern, Pistolen und
allen, was vorhanden war, und beschloß die
Kisten zu öffnen. Als es geschah war, hatte
man zwei vom Kopf bis zu den Füßen
mit weißer Menschen vor sich. Sie wurden
natürlich entwaffnet, gebunden und unter
Vornahme gestellt. Herr Mshinin stellte voll-
kommene Ruhe und Ordnung her, ließ das
Licht im Hause überall auslöschen und teilte
aus, daß man es hier hauptsächlich mit
einer Mißhandlung zu tun habe, und daß
die zwei Getreidehändler, die sein Getreide
haben, gebunden. Man wurde abgemerkt, Mshinin,
gleich nach Mitternacht fuhr ein verdorrter
Wagen in den Hof, in dem zwei Menschen
sahen. Sie kamen dicht ans Haus gefahren,
aber vor ihnen ging ein Fenster, welches Herr
Mshinin sofort geöffnet hatte und fragte im
Eifer: „Ist alles fertig?“ „Ja“, antwortete
er zur Antwort. Darauf froh der
Händler zum Fenster herein, aber in dem
Augenblick wurde ein Schuß abgegeben, der
ihn sofort tötete; der zweite kam auch ans
Fenster, weil er nicht wollte, das los sei, und
wurde mit einem Schuß verunmündet.
Der Verunmündete wurde gebunden, und so
blieben alle drei bis an den Morgen. Dann
erhielt die Polizei unterrichtet.

Die Kattenplage in London.

Am London wird berichtet: Eine in der
Anzahl Londons noch nicht dagewesene Katten-
plage ist an der Nordseite des Strand am
gekommen. Bei Einbruch der Nacht besteht unter
den Bewohnern des Stadtteils geradezu eine
Epidemie herrscht. Frauen weigern sich,
die Straßen entlang zu gehen, da Katzenbeden
auf den Straßen und Gassen summen und
auf den Fensterrahmen der oberen Stockwerke ent-
laufen. Nach Aussage der Bewohner handelt
es sich um Millionen von Katten, die infolge
der Niedrigkeit von alten Häusern vertrieben,
auf der Erde nach neuen Heimstätten sind. Im
Kattenheerdmarkt wurden der große Verkauf
und die Preissteigerung festgestellt. Die
Katten haben dort 1728 Schilling wert und
selben oder acht Meter weit 30 bis 40
Katten und Weisendamen fortgeschleppt und so außer-
gewöhnlich, daß sie bequeme Schlafplätze haben.
Der Schaden am Linnen beläuft sich nach
Schätzung des Verkäufers allein auf 4000 Pf. Ein
Kattenheerdmarkt in der Gasse St. Andrew's

das Schreien kleiner Kinder“, erwiderte sie. Ihre
frankt Zacher lag im Bett und als Döring,
eine Kette auf dem Strick, vor sich warf, sie
warf ihr eine Birne hin, mit der die Kette
verknüpft. Bei einem Schreier war ein Mann
für eine Schupplein auf dem Tisch liegen
gelassen; am folgenden Morgen fanden sich
13 junge Katten darin; auch zwei Masten-
katzen waren vorhanden. Der Geschäftsführer
ist erkrankt worden, wegen der Kattenplage
des Störps-Rattenzägers zu organisieren, die Privat-
unternehmungen in dieser Richtung fast auf-
gehört haben. Die meisten Leute halten sich in
ihren Schlafzimmern Kunde.

Die Zukunft des Holzes.

Der Waldreichtum der Erde ist sehr zu-
sammentiefen, besonders in den Ländern
mit alter Kultur. Das ist ohne weiteres be-
gründet, weil das Holz ein für den Menschen
unentbehrlicher Stoff ist. Obwohl selbstverbrän-
dlich, erfordert es die Benutzung der
Staaten während des letzten Jahrhunderts der
Ereignisse ist zu einer vermehrte Ver-
mehrung und Erhaltung ihrer Wälder be-
achtet worden sind. Auch die Ver. Staaten in
Amerika können sich angelegentlich der reich-
haltigen Erhaltung ihres Gebietes vor der
Nöthigkeit gleicher Maßnahmen nicht mehr
verschließen, und das alle Weltländer der
Erde, China, hier in seiner Waldlosigkeit und
der dadurch bedingten Verschlechterung des
Klimas ein abdrückendes Beispiel für die
Folgen, die als Folge auf eine sinnlose Ver-
schwendung der Wälder stehen. Von den
Ländern Europas ist die Schweiz die reich-
haltigsten Wälder besitzend, denn dort bedecken
sie noch zwei Fünftel des ganzen Gebietes. In
Australien nimmt der Wald 20 Prozent ein, in
Oesterreich 30, in Deutschland 23, in Norwegen
21, in der Schweiz 20, in Frankreich 18,
in Belgien 17, in Italien 14, in Spanien 13,
in Holland 12, in Dänemark 10, und in Schweden
niedrigsten. Einigermassen richtet sich nach
diesen Zahlen selbstverständlich die Summe, die
von den einzelnen Ländern für eingeführtes
Holz bezahlt wird. England steht mit einer
Holzeinfuhr von 400 Millionen Mark an der
Spitze. Das Holz, das in Deutschland mit
250 Millionen zu bezahlen ist, liegt freilich
weniger an der Holzmarkt als an dem her-
vorrath Verbrauch zu industriellen Zwecken. Von
den europäischen Ländern sind nur noch
Schweden, Norwegen, Australien und Oesterreich
instande, Holz abzugeben, der übrige Holzbe-
darf muß aus anderen Erdteilen und namentlich
aus Amerika gedeckt werden. Da er noch
dauernd weiter steigt, die Holzvorräte aber über
abnehmen, so werden in Zukunft noch weitere
Maßregeln gegen eine unnütze Verwendung
notwendig sein. In Schweden ist bereits ein
Verbot seitens der Regierung erlassen, dem-
nach die Holzvorräte nicht ohne Erlaubnis

entnommen werden dürfen. Die Erlaubnis-
schein ist nach einem bestimmten Maßstab aus-
gegeben und werden durch die Holzvorräte
nicht wohl schließlich ganz aufhören. Norwegen
führt jetzt schon etwa 300 Millionen Holz
als Jellulose-Drei aus, während die Ausfuhr an
dieser Ware 1875 sich erst auf 500 Tonnen belief.

Buntes Allerlei.

Vorhaft. An den Städten Österreichs gibt
es noch durchaus Vorhaft, die bisweilen
recht hoch sind. So zeichnet sich die Stadt
Bozen durch hohen Aufschlag auf Fleisch und
andere Lebensmittel aus. Neulich war am Mar-
tinsfest zu Bozen nach der alten Volkssage ein
Anschlag angebahnt, der einen Leuten, einen
Gel und einen Hund in trauriger Unterhaltung
führte. Der Och: „Was bezahlt denn du
Steuer?“ — Der Hund: „20 Kronen das
Jahr.“ — Der Och: „O du Glückliche, ich
muß 12 Heller für das Pfund zahlen.“ —
Der Hund: „Was bezahlt du für den Hund?“ —
Der Och: „Ich brauche überhaupt keine Steuer zu zahlen,
ich sitze im Gemeinderath.“

Nach der Trauung. Jünger Gheeman:
„... Wirt, du auch halten, lieber Freund,
was der Detrasvermittler verprochen hat.“

Trugdolger gewesen, Glück habe demselben nicht
angehört.
„Glück!“ Marius hatte das Wort trüber
so heil im Munde geführt, daß Herr
gegriffen, daß er ein Rad des Glückes sei.
Doch längst hatte es sich treulos von ihm ab-
gemacht, trockener er seinem Stern so hell,
so unermüdet bestreute. Am hatte er in dieser
festen Zurückheit alle geortet, alles — nichts
war ihm geliebter. Er wachte nicht aus noch
ein, kaum, daß er für kurze Zeit die Hotel-
rechnung zu begleichen vermochte.
Die Sonne brannte mit sengender Glut.
Es zog Marius wüstlos, immer weiter vor-
wärts, an allen Wänden und stehenden Wä-
ndern.
Weiter draußen rauhen die Finten des
Eber. Die rollten, schaumgebrühten Wellen
hühen im Sonnenschein, sie nürneln und
raumen von Erdbüsch und seligen Frieden.
Nur das Ohr des Unglücklichen vernimmt die
leisen Melodien, daß was sie verkünden, dem
unwissenden sie auch alle Sinne und wagen ihn
ein in ihre Lüste mit ihrem zerrigen
Schummerlicht.
„Am Hotel lag allerdings eine Depesche für
Marius bereit, doch diesmal brachte sie keine
Nachricht.
„Ein in die Depeschenlage gelunden,
große Worte meinetwegen Taggebet — ein
Ergehn hier: ohne Ende. „Bistaria!“
„Aber das hat Telegramm nach so später
Nachricht, nachdem sie vergeblich während des
ganzen Nachmittags auf die Heimkehr ihres
Gatten gewartet hatte.“

Als sie auch am nächsten Montage noch allein
war, sah sie in die Villa Albers. Sie hatte
die gefahren ihre Adresse genannt und sie ja so
freundlich eingeladen.
Aber zwischen dem Gekern und Heute liegen
verhängnisvolle Stunden. Baron Albers
tanz mit dem Tode, die Baronin nierte am
Scherelberg und Rabe ließ sich verlegen, ihr
war es unmöglich, mit ihm zu sprechen. Die
Widwanzers war ohne, ohne, ohne, ohne, ohne
Empfangen zu haben, in ihr Hotel zurückzukehren.
Geschick kam Hans, um sich nach ihrem Be-
finden zu erkundigen. Als er erfuhr, daß Marius
seit dem gestrigen Morgen abwesend war, trat
er sofort unauffällig ab, um nach dem
Wald bei Schlossmanns Wäldchen zu laufen.
Eingige Tage hat er brachten laienliche und
auch heisse Tagesblätter selbsten Notiz:
„Bon einem tragischen Geschehnis ist der
Führer einer unangenehmen Vermählungsfeier
in der Diche, Herr Marius aus Berlin, betroffen
worden. Aus einer Erholungsreise nach dem
Schloß begriffen, erkrankt der im frühwollen
Ramesaler fette, die Großhändler auf einer
Boutique in dem Eber. In seinem Ge-
traute eine jugendliche Witwe.“
Das Glück hatte sich Marius also doch
wider Alchemie zugewandt, so spät freilich, in
dem Moment, wo er, an allem verzweifelt,
nur den einen Ausweg vor sich sah, der hinaus-
führt in die ewige Nacht.

Der Mond mit feinstem Silberstrahl die
Villa in ein Märchenlosh zu verwandeln
sahent und die Springschuppen plätschern,
leihen zwei einfache Frauen Hill neben einander
dahin.
Weibe trugen schwarze Trauerkleider, den
langen, düstern Wäldchen; ein ein und
demselben Tage hatten sich für beide die Gestein
geht, die ihnen auf die Dauer vielleicht zur
schwarzen Kette geworden wären.
Als die Baronin nach dem traurigen Gebe-
nisse Marius zu fragen suchte, wurde ein Finger
auf den Mund gedrückt. In einem
Pachweise hatten die Marius Weg von den
Treppe ergriffen, sodas die weithinliche Be-
wohner Polizei herbeigeeilen, der die Marien
dann hielten. Eine Frau erfuhr, daß sie nachts
die Marien schreien hört und deshalb nicht
schlafen kann. „Sie machen ein Geräusch wie
der Mond mit feinstem Silberstrahl die
Villa in ein Märchenlosh zu verwandeln
sahent und die Springschuppen plätschern,
leihen zwei einfache Frauen Hill neben einander
dahin.“

Zum ersten Male seit des Barons Hin-
scheiden kam wieder etwas ins Interesse am
Leben über sie, die Verwandten hatten schon
eine ernste Gemüthsstimmung bestrahlt.
„Das soll die Baronin mit in den Garten.
In solchen Fällen ist gegenseitige Mitleid-
keit und Klugheit von beidem Natur, meine
liebe Frau Alis, schmückliche er, nicht wahr?
Sehen Sie, die Zeit der Trauer geht vorüber,
und dann müssen auch die Lebenden wieder zu
ihrem Rechte kommen. Ich habe Anni schon
damals gefast, als sie noch ein recht eitles,
herzloses Kind war, und jetzt, wo sie durch
abermald schmerzliche Enttäuschungen gekütert,
eine ganz andere geworden ist, verdirbt es
das hüße Geschick. Ich will den Doren ehren,
teuerste Freundin, deshalb geht ich auf ein
Jahr nach Florenz; behüten Sie mir meinen
Besuch bis dahin, luden Sie verzeihen auf
die einzuwachen, erwidern Sie mit mein
fröhliches Weib ein wenig, wollen Sie, teure
Freundin? Ah, meine Bitte nicht zu un-
bequem.“
Weshalb glänzte es plötzlich so hell auf in
Alis' schönen, ästhetischen Augen? Hatte sie
wirklich irischen können, doch Döring auch jetzt
noch Gestalten an dem Tischchen finden
können, und er die hohe Rolle in ihrem ge-
heimnisvollen Janber bewundern und anderen
gelert hatte?
„Alles verprieche ich Ihnen, Hans, alles!
Ich hoffe, Sie sollen in Jahr und Tag mit
mich zufrieden sein.“

Am Ende der Villa Albers, wo die Mythen blühten
und aus allen Gebirgen Rosen bezwozlichen,

Bermiſchtes.
Nebra, 27. Februar. In der Stadtvorord-
 netung vom 25. Februar erſtattete Herr
 Bürgermeiſter Strauß den von ihm in aus-
 ſchließlicher Weiſe aufgestellten Bericht über den
 Stand und die Verwaltung der Gemeinde-
 angelegenheiten im Jahre 1902. Die ent-
 worfenen Geſchäfte für 1903 wurden genehmigt,
 und als Kommunalsteuer, wie bisher,
 150 % Zuſatz zur Einkommensteuer, und
 200 % der Realsteuer, in höchſt genehmigt.
 Der Verkauf von 12 a 43 qm an das Dr.
 Gärtner'sche Grundſtück anſtoßendes Land, zum
 Preise von 781 Mark, wurde genehmigt. Es
 wurden noch einige kleinere Sachen erledigt,
 dagegen das Dispoſitiv für Feuerlöſchweſen,
 ſowie Prüfung der Kammerkaſſen-Rechnungen
 für 1901 auf die nächſte Sitzung verſchoben.
Nebra, (Theater.) Sonntag nachmittags wird
 für unſere liebe Jugend das reizende Märchen
 „Prinzeſſin Waſpian“ oder „Der Schwan im
 Zuckerkant“ gegeben, während am Abend
 das hiſtoriſche Schuſpiel „Der Glockenfuß zu
 Breslau“ in Szene geht. Auf beide Vorſtellungen
 ſind beſonders aufmerkſam gemacht. Am Dien-
 ſtag hat Herr Hofenſch, deſſen Spiel die Zu-
 ſchauer ſo oft erfreut, ſeinen Schreienabend, ſein
 Benefiz. Er hat eine der beſten „Artonge“'ſchen
 Volksſtücke gewählt, „Hafemanns Töchter“, und
 wird in dieſem gehaltenen, feſtlichen Stücke
 die Titelrolle ſpielen. „Hafemanns Töchter“
 kann allen modernen ſowie älteren Schaulie-
 der an die Seite geſtellt werden, eine hoſpi-
 tannende und ein feſtlicher Dialog beherrſcht

das Stück von Anfang bis zu Ende. Nachdem
 es bereits in allen Hof- und Stadtheatern den
 Beweis geliefert hat, daß es ein höchſt gern ge-
 ſehenes Volksſtück iſt — es gelangte in kurzen
 Zwischenräumen in Berlin ca. 160 Mal zur
 Aufführung — hat das theatroſuchende Publi-
 cum Grund zu berechtigten hohen Erwartungen.
 Wir wünſchen dem Benefiz ein recht volles Haus.
Gleina. Es wird immer wahrſcheinlicher,
 daß die Verwendung des Kellners Küntz auf
 einem Verſehen beruht und der Schrotſchütz
 (ein Korn drang in die Wade, eins ins Bein,
 eins in den Arm, zwei in den Leib) einem
 andern gepoſtet hat. Geſch. hatte ſich übrigens
 nicht ſchuldi, er beand ſich vielmehr erſt auf
 dem Wege nach Naucha. Er iſt jetzt zu ſeiner
 Frau nach Halle zurückgekehrt.
Halle, 25. Februar. Auf dem den Niebe-
 ſchen Montanwerken gehörigen Grubenſchachte
 bei Unter-Röblingen wurden heute vier Säuer
 verſchüttet. Die Rettungsarbeiten ſind noch im
 Gange.

Literariſches.

Geſchickt gearbeitete Koſtume finden in Damen-
 zeiten immer gebührende Beachtung. Ein Mod-
 Journal, das durch gezielte neue Modelle
 und ſonſtige, die Frauenwelt feſſelnde Fragen,
 hervorragendes leiſtet, wird immer mit Freude
 begrüßt. Das beweiſt die weite Verbreitung
 von „Väterlein's Moden-Neuſe“, von der wir das
 ſieben erſchienene Heftwärheit vorliegt. Beim
 Durchblättern finden wir auf 14 z. B. farbigen
 prachtvollen Vollbildern das Neueſte an Toiletten

für Haus, Straße und Geſellſchaft, für Konfir-
 mation und Kommunion, an Güten, Ander-
 gartende u. c. Der vielſeitige Text, unterbrochen
 von unabgählichen Illuſtrationen, bringt u. a. aus-
 ſchließlich Modeberichte, Anweiſung zur Hügarbeit,
 eine Abhandlung über das Haar, keine Pflege
 und Tracht (Neubetten im Feſſieren), Hand-
 arbeiten (Bunſtſchere), u. c., ſowie einen ſehr
 anſprechenden Unterhaltungsteil. Auch das be-
 liebte Gratis-Schönheitsmittel, diesmal ein Koſmetik-
 ſchoner, mit angelegentlichem Beifall und
 Interesse für Damen, ſieht nicht. Gewiß iſt
 dem vielen Nützlichem und Brauchbaren gegen-
 über, das die Hausfrau daraus ſchöpfen kann,
 der Preis von Mark 1,75 pro Quartal = 3
 Heften, oder bei Einzelbezug pro Heft Mk. 0,65,
 ein ſehr niedriger zu nennen. Abonnements
 nehmen alle Buchhandlungen oder auch die Ge-
 ſchäftsſtelle in Leipzig: Wilhelm Drey, Brüder-
 ſtraße 61, entgegen.

Wohnzimmer Saalſchalen zu ſtellen, die mit
 feiner, loſerer Erde gefüllt werden. Der Same
 wird gleichmäßig und nicht zu dicht ausgeſäet,
 dünn mit Erde bedekt, und nun wird, das iſt
 Hauptſache zum Gelingen, eine Glasſcheibe über
 den Topf gelegt. Direkte Schenke ſoll nicht ganz
 ſchließen und iſt täglich abzuwaſchen. Im prak-
 tiſchen Ratgeber ſind ſo bedekte Saalſchalen ab-
 gebildet!

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Invoavit.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwegler.
 Um 11 1/2 Uhr: Kindergebetſtunde.
 Herr Diaconus Beſſert.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diaconus Beſſert.
 Amſtvoche: Herr Oberpfarrer Schwegler.
Getauft: Am 22. Februar Max Ritter, Ida
 Helene Kefler.
Gebraut: Am 22. Februar Witwer Franz
 Geſſard, Küſchner in Weſenfelſ, und Frau
 Pauline Friederike Berta Sower, geb. Wlad-
 burg hier.
Mittwoch, den 4. März, abends 1/8 Uhr
 2. Paſſionsgottesdienſt.
 Es predigt Herr Diaconus Beſſert.
 Beim Ausgang werden Gebete für die Be-
 leuchtung der Kirche geſammelt.
Sonntag, abends 1/8 Uhr
 Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Einem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend die ergebene Anzei-
 ge, daß ich in meines Vaters Hause ein
Hut- und Mützenwaren-Geschäft
 eröffnet habe. Bei Bedarf bitte um gütige Berücksichtigung und ſichere bei reellſter
 Bedienung billige Preise zu.
 Nebra, Waſſerweg. **Gustav Eigendorf, Kürſchner.**
 NB. Empfehle mich zur Konfektierung von Pelzfäcken u. c. D. D.

Ausverkauf.
 Wegen Umzugs verkaufe ſämtliche
Schuhwaren zu billigſten Preiſen.
 Zur Konfirmation empfehle Schuhe und Stiefel
 zu ganz billigen Preiſen.

Hüte und Mützen
 für Herren und Knaben in allen nur denkbaren Façon und Farben, ſowie
 Chapeau-Claque, Cylinderhüte, Uniform- und Vereinsmützen, Hoſenträger u. c.
 empfiehlt zu ſonnend billigen Preiſen
 Nebra a. U. **Otto Maess, Ruchſchneiderei.**
Billig! Konfirmandenhüte! Billig!
 NB. Zurückgeſetzte Hüte und Mützen weit unter dem Einkaufspreis.
 Pelzwaren werden zur Konfektierung, verſichert gegen Motten- und Feuerſchaden, angenommen. D. D.

Maurer und Arbeiter
 zum Bau der Zuckerfabrik Biezenburg werden von Dienstag ab einſteht. W. Meuecke.
 Für unſere Nähmaſchinen unter 5 Jahre | Garantie
 Fahrräder unter 2 Jahre | Fahrräder unter 2 Jahre
 zu konkurrenzlos billigen Preiſen ſuchen wir ſolvente Vertreter
 und geben Probemaſchinen einzeln ab.
Sport-, Maſchinen- und Fahrradwerke Chorinski G. m. b. H.
 Berlin, Auguſtſtraße 19.

Das photographiſche Atelier von
Wilhelm Buch, Koſleben
 (Villa Frade)
 empfiehlt ſich zur Anfertigung aller Arten
Photographien
 in hochfeiner Ausführung zu billigen Preiſen.
 Familienbilder, Aenderaufnahmen, Portrait-
 Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypien u.
 in kunſtleriſcher Ausführung.
 — Annehmlichkeiten täglich bei jeder Witterung. —

**Zur Frühjahrs-
 Gartenbeſtellung**
 empfehle:
 Baumsägen, Gartenspaten, Garten-
 hacken, Gartenrechen, Gartenscheeren
 — in beſtamt beſten Qualitäten.
H. Barthel.

Herm. Neuber's diätetiſches =
 altbewährte = Mittel gegen u.
Brustbonbons Heiserkeit
 Beſtand: Mel-Extr. Malt, Anis, Cachou, Plantagin.
 Preis pro Paket 4 Pfg.
 Zu haben in der Apotheke.

Fettbücklinge
 ſind eingetroffen und empfiehlt 2 Stk. 15 Pfg.
Walter GutsMuths.

Blut-Apfelfinen, Stück 5 Pfg.,
 gleichende Erſehen, ſowie Zwiebeln
 billigſt bei **Franz Schoidt.**

große Wenzel-
 ſtraße 39. **Edmund Meckert,** große Wenzel-
Naumburg a. S., ſtraße 39.
Wöbelfabrik, Tapazier- und Dekorationsgeſchäft,
 empfiehlt bei Verheirathungen
 ſeine großen Lagerbeſtände von Möbeln zu denkbar billigſten Preiſen.
 Selbſt die einſchneidenden und billigen Tiſcher- und Polſtermöbel ſind von gutem
 Material und ſolid gearbeitet.
 Transport mit eigenem Möbelwagen frei ins Haus, bei weiteren Bahntransporten
 übernehme die Fracht nach Vereinbarung.

Blühende Topfgewächſe,
 als:
 Azalien, Kamelien, Primeln, Hyacinthen
 Tulpen, Cinerarias, Alpenveilchen u.
 ſind wieder vorräthig.
Nitterguts-Gärtnerei Zingſt.

Wasche mit

P-Thompson's Seifenpulver

Ries (ev. Kleinschlag)
 zum Bahnbau ſucht frei Station Gebirgen
 zu kaufen
Gewerſchaft Heldrungen II.

1 Wohnung mit Zubehör iſt in
 meinem Hauſe in der
 Schulgaſſe zu vermieten und 1. April zu be-
 ziehen.
H. Scheiding.

Großwangen.
 Sonntag, den 1. März, von abends 7 Uhr ab
Gefangskonzert und Ball,
 wozu freundlichſt einladen
Gefangverein Kleinwangen. Biermann.

Bierhalle.
 Sonnabend, den 28. Februar und Sonntag, den 1. März
großes Bockbierfeſt.
 Sonntag, nachmittags 3 Uhr, ſowie des Abends im Saale
 Auftreten des berühmten Charakter-Humoristen und Couplet-Sängers
 Herrn Otto Schirmer aus Halle.
 Dem geehrten Publikum einen genügeſſenden Abend verſprechend laden ganz ergebenſt ein
Otto Schirmer.

Stadttheater-Ensemble. Preußiſcher Hof, Nebra.
 Sonntag, den 1. März, nachmittags 3 Uhr
 große Kindervorſtellung mit brillanter Ausſtattung und glänzenden Koſtumen.
 Großer Lohrerfolg! Hier noch nie aufgeführt! Niegeſes, herrliches Märchen!
Der Schweinehirt von Zuckerkant.
 (Prinzeſſin Marzipan.)
 Großes Märchen in 5 Akten von G. A. Görner.
 Bei jeder Aufführung größte Freude und großer Jubel der Kinderſchar.
Abendvorſtellung.
 Großes, nach einer wahren Begebenheit verfaßtes Volksſchauspiel! Mit prachtvollen Koſtumen!
Der Glockenguß zu Breslau
 oder: **Des Meiſters letztes Werk.**
 Hiſtoriſches Schauspiel in 5 Akten von Wiggen.
 Zum Schluß: **Ewiges Frieden.** (Großes Tableau).
 „Der Glockenguß zu Breslau“, ein Volksſchauspiel, der Breslauer Chronik entnommen,
 iſt ein hochinteressantes Werk. Wer hat nicht von der „Armen Sünderglocke“, welche heute
 noch im Magdalenenturm zu Breslau hängt, geſehen und gehört? Wer kennt nicht das her-
 liche Gedicht von Schillers Glocke? Dieſes Stück, welches überall das größte Aufſehen erregt,
 wird auch hier, hoffe ich, ſeine beſtante Zugkraft nicht verlieren.
Dienſtag, den 3. März.
 Zum Benefiz für A. Rosenthal.

Der Glockenguß zu Breslau
 oder: **Des Meiſters letztes Werk.**
 Hiſtoriſches Schauspiel in 5 Akten von Wiggen.
 Zum Schluß: **Ewiges Frieden.** (Großes Tableau).
 „Der Glockenguß zu Breslau“, ein Volksſchauspiel, der Breslauer Chronik entnommen,
 iſt ein hochinteressantes Werk. Wer hat nicht von der „Armen Sünderglocke“, welche heute
 noch im Magdalenenturm zu Breslau hängt, geſehen und gehört? Wer kennt nicht das her-
 liche Gedicht von Schillers Glocke? Dieſes Stück, welches überall das größte Aufſehen erregt,
 wird auch hier, hoffe ich, ſeine beſtante Zugkraft nicht verlieren.
Dienſtag, den 3. März.
 Zum Benefiz für A. Rosenthal.

Der Glockenguß zu Breslau
 oder: **Des Meiſters letztes Werk.**
 Hiſtoriſches Schauspiel in 5 Akten von Wiggen.
 Zum Schluß: **Ewiges Frieden.** (Großes Tableau).
 „Der Glockenguß zu Breslau“, ein Volksſchauspiel, der Breslauer Chronik entnommen,
 iſt ein hochinteressantes Werk. Wer hat nicht von der „Armen Sünderglocke“, welche heute
 noch im Magdalenenturm zu Breslau hängt, geſehen und gehört? Wer kennt nicht das her-
 liche Gedicht von Schillers Glocke? Dieſes Stück, welches überall das größte Aufſehen erregt,
 wird auch hier, hoffe ich, ſeine beſtante Zugkraft nicht verlieren.
Dienſtag, den 3. März.
 Zum Benefiz für A. Rosenthal.

Hasemanns Töchter.
 Volksſtück in 5 Aufzügen von Ad. Pörrong.
 Verfaſſer der berühmteſten und beſten dramatiſchen Werke.
 Ich glaube eine gute Wahl getroffen zu haben, indem ich ein altes, gutes und ſehr
 beliebtes Volksſtück zu meinem Grenabend gewählt habe. Ad. Pörrong, dieſer Name hat
 in der literariſchen Welt einen guten Klang. Die Zahl ſeiner geiſt- und gemüthvollen Werke,
 die aus ſeiner Feder geſtrömt, iſt eine ganz enorme — aber allen ſeinen dramatiſchen Arbeiten
 voran ſieht ſein unvergleichliches Volksſtück „Hafemanns Töchter“. An allen Bühnen ſieht
 obenanntes Werk noch auf dem Spielplan und wird wohl auch nie daraus verſchwinden.
 Die neuſten Kritiken berichten uns von jubelnder und beifälliger Aufnahme des ſtets gern
 geſehenen Volksſtücks „Hafemanns Töchter“. Lade daher zu meinem Benefiz höchſt ein und
 bitte um recht zahlreichen Beſuch.
A. Rosenthal.

Sonntag, den 8. März, letzte Vorſtellung.
 In Vorbereitung: **Pfarrer von Kirchfeld. Dr. Claus. Großſtadtluft.**
Die Direktion.

Berantw. Redaktion und Druck der drei erſten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Berantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Steibig in Nebra.

Sternz Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

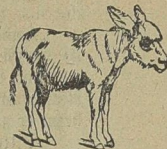
Faulheit.

Daß Faulheit keine Tugend ist,
Das weiß man allervorten,
Doch ist kein Faulpelz noch dadurch
Ein Fleißiger geworden.

Die Trägheit neckt ihm im Gebein,
Die klügel, sich zu rühren,
Er mag aus Faulheit sich nicht mal
Vergnügen, amüsieren.

Er mag nichts lernen, mag nichts tun,
Als essen, trinken, lungen,
Doch soll er sich darum bemühen,
So würd' er lieber hungern.

Die ruhige Faulheit läßt sich auch
Schmer von der Dummheit kennen,
Prun kann man einen Faulpelz wohl
Mit Recht 'nen Esel nennen.



Londoner Kriminal-Erzählungen.

Von Glendinning Curly.

(8. Fortsetzung.)

Wenn Sie Ihren Plan ausgeführt haben, dann haben Sie vielleicht die Güte, diesen Brief zum nächsten Briefkasten zu bringen. Eine Marke werden Sie dort in dem kleinen Kästchen finden.

„Was soll das heißen?“ fuhr Richardson wütend auf. „Sie wollen mich wohl höhnen?“

„Bitte lesen Sie den Brief, dann werden Sie mich verstehen.“

Richardson las den Brief. Es fing an, in seinem Kopfe zu dämmern. „Also die eine Patrone in dem Revolver hatten Sie sich selbst zugeeignet?“

Der Bankier nickte bejahend. — „Ravohl!“ bestätigte er, „nun aber können Sie der Tragödie ein Ende machen und damit zugleich Ihre Rache stillen. — Meine Dienstboten sind entlassen, die Jalousien geschlossen, — kein Mensch wird also etwas von dem Schusse hören, und übrigens wird ja auch dieser von meiner Hand geschriebene Brief

beweisen, daß ein Selbstmord vorliegt. Vergessen Sie nur nicht den Revolver neben mich zu legen. Übrigens — ich habe hier noch eine Fünfpfundnote — mein letztes Geld — das soll der Lohn für Ihre Genkerarbeit sein.“

Die Ruhe des Bankiers verwirrte den Einbrecher und er ließ den Revolver sinken. — „Entschuldigen Sie noch einen Moment!“ fügte da noch schnell Bradwell hinzu und

streckte die Hand nach dem Bunde Briefe aus, die er auf den Schreibtisch gelegt hatte — „ich will diese Briefschaften noch schnell verbrennen.“

„Halt!“ schrie Richardson, dazwischen fahrend. „Hände hoch. Warum wollen Sie die Briefe verbrennen? Hinsetzen! Die will ich mir erst einmal ansehen. — Hal! Ich verstehe, daß Sie sich erschließen wollen.“

brach er hervor, flüchtig die Briefe lesend, „mit solchen Verbrechen

auf dem Gewissen, hätten Sie als Fälscher und Dieb im Zuchthause geendet — dem aber wollten Sie sich entziehen. Ja, Gott sei Dank, ich bin früh genug gekommen. Die Rache ist mein! — Ich habe meine Beweise gegen Sie in Händen.“

„Um des Himmels willen, verbrennen Sie diese Briefe, Richardson! Man wird auch ohne dieselben nach meinem Tode genug über mich zu veröffentlichen haben.“

„Verbrennen? Bewahre! Gott! Stehen Sie auf,

alter Gauner, und versuchen Sie nicht, sich mir zu widersetzen, Sie wissen, daß ich Sie in meiner Gewalt habe.“

„Also machen Sie's kurz und schießen Sie endlich!“ brachte der Bankier ärgerlich hervor.

„Ich — schießen? Sie töten? Ah, das könnte Ihnen passen! Nein, Sie sollen leben. Sie sollen auf der Anklagebank vor dem Schwurgerichte thronen, den Blicken



Der geisete Räuber Lombardo und die Personen, die ihn ermittelten. (Text I. S. 72.)

1. Marshall Boeri. 2. Karabiniere Pietro. 3. Schuhmann Mazzupappa Francesco.
4. Leutnant Massari. 5. Karabiniere Battista. 6. Unterpräzept Ricci. 7. Unteroffizier Rabboni.



der Neugierigen ausgelegt; Sie sollen kahl geschoren und in Sträflingskleidern noch manches Jahr leben. Verstehen Sie mich? Das soll meine Rache sein!"

„Schießen Sie mich tot!“ fuhr da der Bankier entsetzt auf, „Sofort geben Sie mir die Pistole! Ser damit.“

Und er stürzte sich auf Richardson.

Aber mit eiserner Faust umflammerte der seinen Hals und warf ihn zu Boden. Sie fielen gegen das Fenster, durch die Ritzen der Jalousien fielen eben die blaffen Strahlen des jungen Morgens.

Eine letzte Anstrengung machte der Bankier, aber seine Kräfte erlahmten.

Da hob sich hastig die Jalousie und der behelmte Kopf eines Schutzmannes erschien in der Öffnung.

„Was geht hier vor?“ schrie der Beamte und zog einen Gummistift hervor.

„Gottlob, daß Sie kommen!“ ächzte der Bankier.

„Ja, Gott sei dank!“ sagte ruhig Richardson, „ich habe ihn nur mit Mühe vom Selbstmord abhalten können.“

„Das ist gelogen!“ schrie der Bankier. „Dieser Kerl ist ein Einbrecher. Verhaften Sie ihn!“

Der Schutzmann mußte bei dem schäbigen Aussehen Richardsons dem Bankier im Stillen wohl recht geben, denn er zog ein paar Handschellen aus der Tasche.

„Bitte, lesen Sie den Brief auf dem Tische,“ versetzte ruhig Richardson, ohne den Bankier los zu lassen. Auf den Protest des Bankiers nicht hörend, las der Schutzmann bedächtig den Brief. „Wahrhaftig,“ sagte er dann zu Richardson, indem er das Schreiben einsteckte, „es war die höchste Zeit, daß Sie dazwischen kamen. Wer sind Sie?“

„Sein Hauptbuchhalter,“ antwortete der Gefragte, in der Hoffnung, nicht mit zum Polizeibureau zu müssen. „Ich kenne seine ganzen Geschichten und als ich hörte, daß er heute alle seine Diensthofen entlassen habe, wußte ich, was die Glocke geschlagen hatte.“

„Sie werden mir alle beide zur Polizeiwache folgen,“ befahl der Schutzmann.

Bardwell war ganz zusammengebrochen und blickte stier vor sich hin. Es bedurfte der mühevollen Anstrengung der beiden Männer, um ihn in die Höhe zu bringen. Der Schutzmann schaute zum Fenster hinaus und ließ die Notpfeife ertönen.

Nicht lange dauerte es und zwei seiner Kollegen eilten herbei, ein Wagen wurde geholt und man brachte den Bankier und Richardson zur Polizeiwache. Letzterer übergab dort dem wachhabenden Inspektor die Briefe, welche er von dem Schreibtische des Bankiers mitgenommen hatte.

„Ich glaube, Sie werden darin manches finden, was für die Polizei von Interesse ist,“ sagte er mit einem höhnischen Blick auf den gänzlich niedergebrosenen Bankier und wollte sich dann mit einer Verbeugung empfehlen.

„Salt!“ rief der Inspektor. „Hallo, Leute faßt ihn, er wird steckbrieflich verfolgt, das ist ja unser alter Kostgänger Richardson.“

Mit friedlichem Lächeln ließ sich Richardson abführen. Er hatte das beseligende Gefühl der endlich erfüllten Rache, und zufrieden grünte er später vor sich hin, wenn er in den Steinbrüchen von Dartmoor den Bankier in Sträflingskleidern neben sich arbeiten sah.

VII.

Ein Bankdiebstahl.

„Viele gute französische Kriminalisten behaupten, daß bei jedem Verbrechen irgend eine Frau beteiligt sei, und daß man gewonnenes Spiel habe, wenn diese entdeckt sei, ganz gleichgültig, ob es sich um Mord, Diebstahl, internationalen Schwindel oder sonst etwas handelt. Ja, die Franzosen behaupten, wenn ausnahmsweise keine Frau beteiligt sei, so sei es beinahe unmöglich, den Verbrechern auf die Spur zu kommen.“

„Darin liegt gerade kein besonderes Kompliment gegen die Frauen!“ meinte ich.

„Allerdings nicht,“ erwiderte der Kriminalist, „und ich will freimütig bekennen, daß ich eine höhere Meinung von den Frauen habe. Ich will Ihnen einen Fall erzählen, der ungefühnt blieb, weil eine ganz besonders kouragierte und geistesgegenwärtige Frau die Hand dabei im Spiele hatte.“

„Die Geschichte wird um so interessanter sein, wenn Sie sie mir erzählen,“ ermunterte ich ihn.

„Ach, ich erzähle eigentlich nicht gerne Sachen, die ungefühnt geblieben sind, aber weil der Fall meine vorherige Behauptung betreffend der Weiberschlaueit beweist, so sollen Sie alles hören, was ich weiß — und was ich vermute.“

„Sie kennen vermutlich das Gebäude der englischen Lebensversicherungsbank in der Dyfordstreet. Zu den öffentlichen Kontoren führt eine große Eingangstür von der Straße aus, und zu der in der ersten Etage gelegenen Wohnung des Bankdirektors, eine zweite Haustür.“

Der Direktor, Mr. Ireland, bewohnte den ersten Stock mit seiner Frau und seinen Kindern. Er hatte drei derselben, einen schon erwachsenen Sohn, der in einem anderen Bankhause tätig war, und zwei kleine Mädchen.

Die Geschäftsräume waren so eingerichtet, daß ein großer Raum, welcher durch einen mächtigen vergitterten Tresen in zwei Hälften geteilt war, für den Verkehr mit dem Publikum diente, während dahinter — durch eine Glastür getrennt — das Privatkontor des Bankdirektors lag, in dem sich auch der eingemauerte Geldschrank befand.

Von diesem Privatkontor führte eine Türe direkt nach dem Hauskorridor, der Direktor konnte also in seine Wohnung und auf die Straße gelangen, ohne das große öffentliche Kontor durchschreiten zu müssen.

Dieses muß ich alles vorausschicken, wenn es auch langweilig und uninteressant sein sollte, weil Sie sonst meine Erzählung schlecht verstehen würden.

Des Nachts war das Kontor nach der Straße hin mit eisernen Rolljalousien, die unten sorgfältig eingehakt und von außen absolut nicht zu öffnen waren, verschlossen. Außerdem aber wurde das Kontor nachts stets elektrisch erhellt, und ein Wächter blieb während der ganzen Nacht in demselben. Da eine Glastüre zu dem Direktorzimmer führte, so konnte der Wächmann auch dieses immer übersehen. Die eisenbeschlagene Tür, welche von diesem Zimmer auf den Korridor führte, war natürlich des Nachts auch immer verschlossen. Den Schlüssel trug der Direktor bei sich.

Dieser pflegte jeden Morgen gegen 10 Uhr in sein Kontor zu gehen. An jenem verhängnisvollen Morgen aber ging er schon — man weiß nicht weshalb — um neun Uhr hinunter. Da er gar nicht zurückkam und sein Frühstück kalt wurde, so sandte seine Frau das Dienstmädchen nach unten, um ihn herauszurufen.

Ein gellender Schrei des Mädchens, als sie in das Kontor eintreten wollte, alarmierte das Haus. Frau Ireland eilte die Treppe hinunter.

„Der Herr — — der gnädige Herr,“ rief diese mit entsetzter Miene.

„Nun, was ist mit ihm?“ rief die Frau Direktor ängstlich die Treppe hinunter.

„— Ich glaube er ist tot.“

An der Glastüre wurde von der Seite des Hauptbureau aus heftig geklopft.

„Öffnen Sie lieber die Tür, als das Geschrei zu machen,“ hörte man von innen die Stimme des Portiers.

Frau Ireland warf einen schnellen Blick in das Privatkontor und übersah sofort die ganze Situation. Der Bankdirektor lag lang ausgestreckt in einem Armsessel. Er war völlig bewußtlos. Ein plötzlicher Schreck mußte einen Gehirnschlag bei ihm bewirkt haben.

Was das für ein Schrecken war, konnte leicht festgestellt werden. Die Türe des Geldschrankes stand angelweit auf und war derselbe zweifellos ausgeraubt.

Wozu ich hier vieler Worte bedurfte, um es zu erzählen, das fuhr wie ein Blitz durch das Hirn der Frau.

Sie drehte schnell, den von innen in der Glastür steckenden Schlüssel um, diese öffnend und brachte mit Hilfe des Nachtportiers und einiger anderer Angestellten ihren Mann nach oben, gleichzeitig nach einem Arzt und der Polizei schickend.

Der Arzt war in ein paar Minuten zur Stelle. Er bestätigte, daß es sich um einen Gehirnschlag handele, verordnete alles nötige und verbot, wenn der Kranke zur Bestimmung kommen sollte, ihm irgend eine Frage vorzulegen. Absolute Ruhe sei die Hauptsache. Jede Aufregung könne eine Wiederholung des Schlags zur Folge haben und dann sei alles aus.

Die herbeigeeilten Polizeibeamten konnten also nur einen ganz oberflächlichen Einblick in das, was geschehen sein mochte, bekommen. Der Hauptfaktor in diesem Drama war ja nicht vernehmungsfähig.

Sie stellten also zunächst fest, — es war eine Kleinigkeit, dies zu konstataren — daß der Einbrecher nicht durch das Hauptkontor in das Privatzimmer des Direktors eingedrungen sein konnte, sondern nur vom Hausflur her. Der Nachtportier, James Fairbain, war die ganze Nacht auf seinem Posten gewesen. Er hätte jeden bemerken müssen, der den großen Raum durchschritten hätte.

Die Glastür, welche die beiden Räume miteinander verband, hatte am Abend, als Fairbain seinen Nachtdienst antrat, offen gestanden, das Privatzimmer selbst aber war nicht erleuchtet, sondern dunkel.

Alle Morgen um neun Uhr, nachdem der erste Bankbeamte eingetroffen war, hatte der Nachtportier das Privatbureau des Direktors abzustauben und konnte dann nach Hause gehen, um der Ruhe zu pflegen.

Aus allem können Sie sehen, daß man diesem Nachtportier einen Posten von großer Wichtigkeit übertragen hatte und er sich des besten Rufes und Zutrauens erfreuen mußte. Aber in England hat jede Bank einen derartigen Vertrauensmann.

Man nimmt dazu selbstredend nur Leute, welche schon lange im Dienste der Bank stehen und solche Proben von ihrer Ehrlichkeit und Verlässlichkeit gegeben haben, daß sie über jeden Verdacht erhaben sind.

James Fairbain war ein treuer, mit ungeheuren Körperkräften ausgestatteter Schotte, und seit 15 Jahren war er bei dieser Bank als Nachtportier angestellt, nachdem er vorher schon zehn Jahre im Dienste der Bank gewesen war. Er mochte jetzt 48 Jahre alt sein.

Er wurde zunächst einem eingehenden Verhör unterworfen. Er erklärte, daß er seiner alten Gewohnheit entsprechend, um 8 Uhr die schweren eisernen Rolljalousien nach der Straße hin heruntergelassen hatte und von innen verriegelt hatte. Er wollte eben auch den eisernen Querbalken vor die Türe legen, welche das Privatzimmer des Direktors mit dem Flur verband, als der Direktor ihn von außen durch die geschlossene Türe zurief, dies nicht zu tun, da er vielleicht bei seiner Heimkehr gegen 11 Uhr nachts noch mal in sein Kontor gehen müsse.

Fairbain frug zurück, ob er das elektrische Licht in dem Privatkontor brennen lassen solle, aber der Direktor befahl, es auszudrehen, er könne es sich selbst anstecken, wenn er noch mal hineingehen müsse.

Es ist dem Nachtportier gestattet, während seiner nächtlichen Wache zu rauchen, auch wird ihm jeden Abend ein Tablett mit einigen belegten Broten und einer Flasche Bier in das Kontor gestellt. Fairbain setzte sich also vor das Feuer des Kamins, steckte seine Pfeife an, nahm eine Zeitung aus der Tasche und vertiefte sich in die Lektüre. Er glaubt, daß er etwa um halb zehn gehört habe, wie die Haustür geöffnet und mit einem Schlüssel wieder verschlossen wurde. Er nahm an, daß dies der Direktor gewesen sei, der um diese Zeit auf eine Stunde in seinen Klub zu gehen pflegte.

Kurz vor zehn Uhr aber hörte er, wie die Türe, welche aus dem Hausflur nach dem Privatkontor führte, geöffnet

wurde, und daß jemand eintrat, der sofort die Glastür zumachte und mit dem innen steckenden Schlüssel abschloß.

Der Nachtportier konnte von seinem Sitze aus nicht in das Privatkontor hineinschauen. Er glaubte aber, daß es der Direktor sei, der hereingekommen wäre, wie er es vor hatte. Auch konnte der Portier sehen, daß das elektrische Licht in dem Privatkontor nicht angesteckt wurde, sondern daß nur einigemal ein Streichholz aufblitzte.

Da sei ihm der Gedanke gekommen, sich lieber doch zu vergewissern, wer drinnen sei, er habe seine Zeitung beiseite gelegt und sei nach der Ecke hingegangen, wo sich die Glastür befand. Das Privatkontor lag im Dunkel, aber die Türe, welche nach dem Hausflur führte, stand etwas offen und von dort drang ein Lichtschein in das Zimmer. Er trat dicht an die Glastüre heran und erblickte in diesem Augenblick die Frau des Direktors im Rahmen der nach dem Hausflur führenden Thüre und hörte, wie sie in verwundertem Tone sagte:

„Wie Louis,“ — das war der Vorname des Direktors — „ich dachte, du siehst in den Klub gegangen, was suchst du hier in der Dunkelheit?“

Die Antwort wartete der Portier nicht ab, sondern ging beruhigt wieder nach seiner Zeitung. Unmittelbar darauf hörte er, wie der Direktor sein Zimmer verließ, daselbe verschließend, und durch die Haustür auf die Straße ging.

Weiter mußte der Mann nichts zu sagen, da er die ganze übrige Nacht nichts mehr gehört hatte.

Da man den Direktor nicht vernehmen konnte, so wurde vorläufig durch den Hauptkassierer nur festgestellt, daß in dem Geldschrank 120 000 Mark fehlten, vorausgesetzt natürlich, daß der Direktor kein Privatvermögen in demselben aufgehoben hatte, worüber niemand Auskunft geben konnte.

Die Tagesblätter zerbrachen sich den Kopf über den Fall, das Publikum spaltete sich in zwei Gruppen, die einen hielten den Nachtportier für den Dieb — obgleich daran es ja unmöglich gewesen, das Privatkontor zuzuschließen und den Schlüssel von innen stecken zu lassen — die andern glaubten, das Ganze sei ein Manöver des Direktors, der damit eine Unterschlagung verschleiern wollte.

Das Publikum ist mit seinen Annahmen und Kombinationen immer schnell und meist sehr lichtsinzig bei der Hand, und für den Kriminalisten gibt es kein falscheres Sprichwort, als „Volkes Stimme ist Gottes Stimme“.

Weshalb der Nachtportier nicht in Frage kam, habe ich Ihnen eben schon gesagt, und daß der Bantier einen Schlaganfall simulieren konnte, ist selbstredend eine Annahme, welche jeder Vernünftige als unmöglich zugeben muß.

Jedenfalls lag für die Polizei noch alles ganz in Dunkel und sie wandte ihre Aufmerksamkeit daher zunächst der Gemahlin des Direktors zu, welche nach der Aussage des Nachtportiers ebenfalls zugegen war, als der Direktor am Abend noch einmal sein Kontor aufsuchte.

Trotzdem dieselbe von der Aufregung bis aufs äußerste erschöpft war, so erklärte sie sich doch bereit, dem Beamten Auskunft zu geben.

Da gab's die erste wirkliche Sensation in diesem Falle. Mit aller Bestimmtheit nämlich erklärte die Frau Direktor, sie sei am vorhergehenden Abend nicht unten an der Kontortüre gewesen, habe also dort auch nicht mit ihrem Manne gesprochen, sie wisse überhaupt nichts davon, daß dieser am Abend nochmals in sein Privatkontor hineingegangen sei. Wenn der Nachtportier etwas anderes behauptete, so habe er geträumt, oder mit sehr verschlafenen Augen durch die Glastür gesehen.

Der Polizeibeamte war sprachlos.

Er bat, den Nachtportier hereinrufen zu dürfen, um ihn mit der Aussage bekannt zu machen und die Frau Direktor gab hierzu gern ihre Einwilligung.

(Fortsetzung folgt.)

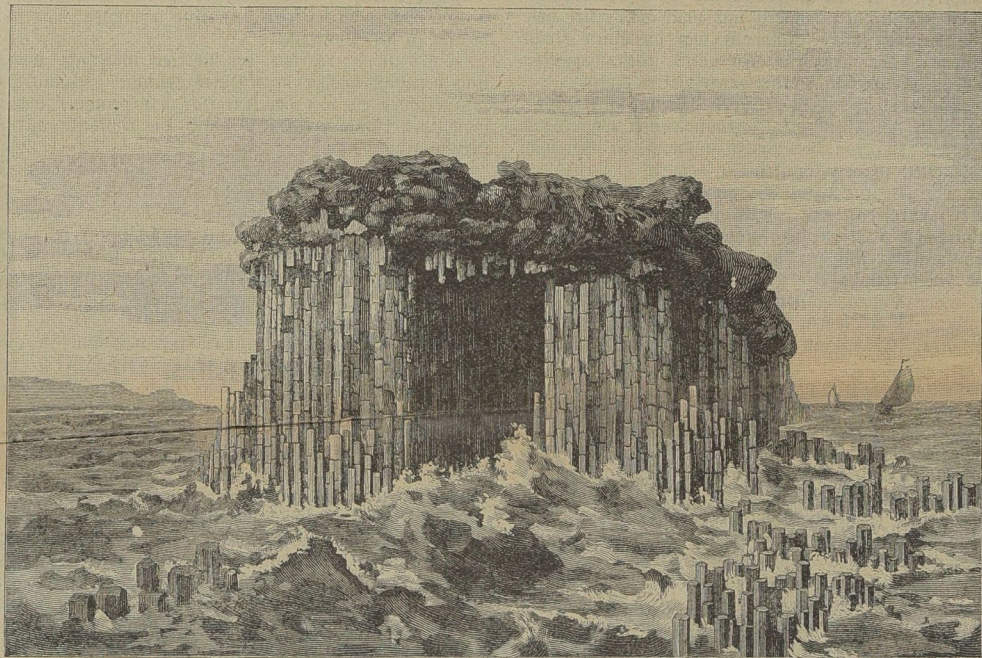
Gewartet!

Skizze von Georg Hiller.

Im vorigen Jahre sah ich einen älteren Herrn mit freundlicher Miene in strahlender Selbstzufriedenheit die Straßen sich hinschlängeln. Das Gesicht kam mir bekannt vor, aber ich wußte nicht, wo ich es hinstan sollte. In den Gedächtnisfächern des Gehirns ist so manche verstaubte Ecke, in die man seit Jahren nicht geguckt hat und deren Schätze uns ganz entzogen sind. In so einer Ecke mußte auch jene Persönlichkeit stecken, ihre Beschreibung, ihr Lebenslauf, kleine Züge aus ihrem Leben und, ganz modern, ihre Stimme, ihr Gang, ihr Händedruck kinematographisch und phonographisch aufbewahrt sein. Wenn man sich von dem Vorhandensein einer solchen vergessenen Ecke überzeugt hat, nimmt man das Staubtuch der Erinnerung und die Laterne des Gedankens, leuchtet hinein,

in einem solchen Kontor tätig sein möchte. Ich habe damals Nein gesagt, weil ich mich vor den trüben Scheiben und den großen Geldschränken fürchtete. Heute nicht mehr. Herr Petermann war zu jener Zeit schon lange Jahre in einem Geschäftshaus erster Buchhalter und wohnte schon zwanzig Jahre bei meiner Verwandten, ja, er soll schon bei meiner Großmutter gewohnt haben und als diese starb, hatte die Tante den „möblierten Herrn“ mit übernommen.

Niemand hatte ihn anders als freundlich gesehen. Seine blauen Augen strahlten immer zufrieden aus dem rüchlich hübschen, von einem blonden Wärtchen umrahmten Gesicht. Vor vielen Jahren war er mir aus den Augen gekommen und nun traf ich ihn wieder. Gern hätte ich mit ihm geplaudert, aber er war bald entschwinden.



— Ein Basaltfelsen im Meere. (Text i. S. 72.) —

fehrt und wischt, bis die Akten blank vor uns liegen und die Erinnerung mit Behagen in alten Schriften lesen kann. Endlich hatte ich die Akten gefunden und wußte ganz genau, wer jener alte Herr war.

Vor vielen Jahren wohnte Herr Petermann bei Verwandten von mir. Er war damals im sogenannten kräftigsten Mannesalter. Wir befreundeten uns bald. Er machte mir meine Schularbeiten, las mir vor und erzählte Geschichten. Alle hatten sie ihn gern und ich erinnerte mich, daß man von ihm behauptete, in stillen Stunden dichte er, schreibe Romane und sogar Theaterstücke. Wir waren bald zehn Jahre gute Freunde. Er war in einem großen Handelshause tätig und wenn ich ihn einmal im Geschäft besuchte, mußte ich über einen großen Hof und hatte Mühe, mich durch die Risten und Fässer durchzuwängen. Dann kam ich an eine finstere Treppe und schließlich im ersten Stock in ein trauriges Zimmer mit trüben Scheiben, in dem Pult an Pult stand, und wo kein Pult stand, da stand ein Geldschrank, mit großen Büchern gefüllt. Hier saß in einer Ecke Herr Petermann und die größten Bücher hatte er vor sich liegen. Wenn ich kam, es war ja sehr selten, erhielt ich von ihm einige fremde Briefmarken und wurde regelmäßig gefragt, ob ich auch einmal

Einige Tage später saß ich mit ihm im D-Zuge von Berlin nach München. Als wir mit Unterbringung unseres Gepäcks fertig waren, hatten wir schon den Bahnhof verlassen. Ich sah den alten Mann an und überlegte mir, ob ich mich ihm zu erkennen geben oder die Erneuerung der Bekanntschaft dem Zufall überlassen sollte. Da begegnete ich seinen blauen Augen, die mich fragend anschauten, und ich nannte lächelnd seinen Namen und dann den meinen. Ein herzlicher Händedruck war die Antwort. Bald plauderten wir von vergangenen Tagen. Von dem einen kamen wir zu dem anderen und schließlich aufs Reiseziel.

„Nach Italien will ich, lieber Freund,“ sprach mein Reisegefährte, „nach Italien, dem Lande meiner Sehnsucht. Wissen Sie noch, daß ich Ihnen italienische Briefmarken immer mit einer gewissen Feierlichkeit überreichte. Seit meiner Lehrzeit, als ich zum erstenmal Goethes Wilhelm Meister las, hatte ich diese Sehnsucht in meiner Brust verschlossen und habe gewartet, gewartet — gerade fünfzig Jahre, ehe ich sie stillen konnte, jetzt bin ich so weit!“

Seine Augen leuchteten und vergnügt rieb er sich die Hände. „Ja, ich habe im Leben viel gewartet, sehr viel; eigentlich besteht mein ganzes Leben aus Warten. Ich bin vielleicht an diesem traumhaften Zustande, wie ich ihn jetzt



G. B. & C. Co.

Wölfe im Treiben.

nenne, selbst schuld gewesen und habe mich gegen mich selbst veründigt — allein es war nun einmal so, jetzt ist es anders. Jetzt, seit ein paar Wochen. Jetzt warte ich nicht mehr, jetzt handle ich. Warten ist Untätigkeit und ist geradezu schädlich. Freilich es liegt im Charakter. Alle passiven Naturen warten.

Sie wissen, daß ich in dem Geschäft, das ich vor einigen Wochen verlassen habe, gelernt habe. Als fünfzehnjähriger Junge trat ich ein. Als ich ausgelernt hatte, konnte ich eine Stelle in England annehmen, mir war die Welt offen, aber die Soldatenjahre standen mir bevor und so wartete ich, ob ich genommen würde. Ich wartete bis zum zwanzigsten Jahre, und wurde zurückgeschrieben, ich wartete noch zwei Jahre. Da hatte ich mich in das Geschäft eingearbeitet, mein Posten wurde höher bezahlt, als ich im Auslande hätte verdienen können, ich blieb also. Damals setzte ich mich zum erstenmal auf den Stuhl an dem trüben Fenster vor dem großen Bücherschrank, und darauf habe ich dreiundvierzig Jahre gelesen. Denken Sie, dreiundvierzig Jahre! Früh ging ich ins Geschäft, zu mittag ins Gasthaus, nach Tische ins Kaffeehaus, dann wieder in das Geschäft und abends nachhause. Als ich Sie kennen lernte, wohnte ich schon fünfzehn Jahre bei Ihrer Tante, das heißt fünf Jahre hatte ich bei Ihrer Mutter gewohnt. Sie starb, kurz nachdem Ihre Tante geheiratet hatte. Sie zog in dieselbe Wohnung und ich wurde als „möbliertes Herr“ mit übernommen. Mein Fenster geht in den städtischen Park. Fünfundvierzig Jahre habe ich hier die Bäume blühen und entlauben sehen. Immer dasselbe, aber gleich schön. Am Fensterstod finden sich einige Kerben, sie zeigten den Stand der Sonne an. Wenn sie früh zum erstenmal mich traf, wenn sie im Spätherbst von mir Abschied nahm. Auch im Geschäft vor dem großen Bücher-schranke können Sie an meinem Pulte solche Einschnitte sehen. Freilich, sie stehen recht eng nebeneinander. Dort finden Sie auch fünf Daten. Das erste zeigt, wann ich zum erstenmale an jenem Pulte saß, das zweite, wann zum erstenmale Petroleum gebrannt wurde, denn erst gab es Niböl auf Moderaturlampen, das dritte befundet die Einführung des Gases, das vierte die Brennstrümpfe, das fünfte die elektrische Beleuchtung . . .“

„Und das sechste Ihren Abgang . . .?“

„Mein, es sind nur fünf, zum sechsten fehlte mir die Zeit und die Lust. Da war ich aufgewacht, da stürmte ich, alt an Jahren, jung in der Brust, hinaus. Wie viele Bücher hatte ich in der Zeit vollgeschrieben. Wie viele Konten gelöschet und wie viele eröffnet! Ob ich 1861 geschrieben habe oder 1901, die Buchstaben und Ziffern gleichen sich alle aufs Haar. Mein Leben floß so gleichmäßig dahin, wie meine Schrift. Ihre Tante starb vor sechs Jahren, Riesen . . . Sie wissen, Ihre Cousine hat sich nicht verheiratet, sie ist ja auch vierzig, . . . übernahm die Wirtschaft und ich blieb wohnen. Die Möbel waren fünfzig Jahre älter geworden, ich habe nichts bemerkt. Das Rollpult, das Ihre Großmutter in mein Zimmer stellte, ist heute wieder modern. Ach, das alte, liebe Rollpult! An ihm habe ich so manches Gedicht gemacht, von Herz und Schmerz, von Weinen und Scheinen, von Vogelfang und Sonnenstrahl, und ich habe keines weggeworfen, habe sie alle aufgehoben, nur für mich, keinem Menschen habe ich zugunnet, sie zu lesen. Einigemal habe ich einige Novellen und ein Drama verbrochen. Ich hatte diese Werke sauber abgeschrieben und einigen Zeitschriften geschickt, das Stück an ein Theater. Es sind wenigstens dreißig Jahre her. Ich warte noch heute auf Abdruck, Antwort oder Zurücksendung. Meine Gasthauswirte sind gestorben, neue gekommen, das Kaffeehaus ist einmal neu gebaut und dann noch einmal völlig verändert worden, die Wöden, die Regierungen haben gewechselt, nur ich und mein Kontor blieben sich gleich und änderten sich nicht.“

Manchmal kam mir das Traumhafte einer solchen Existenz zum Bewußtsein, ich dachte darüber nach, ich wollte immer eine Änderung, aber selbst griff ich nicht zu. Ich wartete auf das unbestimmte Etwas, das mich aus dem

Einerlei befreien sollte. Manchmal hoffte ich auf Liebe, auf eine Frau — ich tat keinen Schritt dazu, ich konnte mich nicht verlieben, ich blieb einsam, denn ich glaubte, einmal müßte sich die Lüre aufsum, ein holdes Kind seinen weichen Arm um mich legen und mich zu sich emporziehen — aber es kam niemand. Dann dachte ich, irgend ein Redakteur, ein Leiterdirektor müßte meine großen Anlagen kennen, er müßte mich entdecken und mich auf die Zinne des papiernen Ruhmes führen — es kam niemand. Dann gedachte ich eines alten Freundes in Newyork, der dort ein glänzendes Geschäft hat. Er kannte mich genau, meine Arbeit und meine Treue, warum erinnerte er sich nicht meiner und zog mich aus dem stillen Leben ans Licht aufs wogende Meer von Broadway? Ich wartete von einem Tage zum andern, von einem Jahre zum andern, aus einem Jahrzehnt ins andere. Beim alten Chef erhielt ich zum letztenmal Zulage, das ist dreißig Jahre her. Seit diesen dreißig Jahren wartete ich von Weihnacht zu Weihnacht auf die Erhöhung des Gehalts — nichts. Jüngere Kollegen wurden Profuristen . . . ich wartete, irgend wann mußte einmal etwas geschehen . . . es geschah nichts.

Seitdem ich Kommiss bin, spiele ich in der Lotterie, ich habe geduldig auf einen Gewinn gewartet, es war nichts — bis . . . Gelpart habe ich jedes Jahr, und von Hunderten wurden Tausende, aus den ersten sechs Taler Zinsen wurde eine stattliche Summe. Mechanisch vermehrte sich das Geld, ich sah es, aber mich interessierte es nicht. Ich brauchte es nicht, ich wünschte ja irgend etwas, was neu war, und die Sparerei war ja so alt. Mechanisch zahlte ich Krankenkassen und Lebensversicherung, warum, wußte ich nicht, frank bin ich nie gewesen, und . . . So floß mein Leben eintönig dahin. Da kam mein Geburtstag, ich wurde fünfundsiebzig Jahre alt. Der erste Gratulant war mein alter Freund, der Versicherungsnehmer. Er kam ganz zeitig. Der Sonnenstrahl zitterte über dem ersten Einschnitt am Fenster. Er erinnerte mich, daß meine Versicherung auf den Lebensfall erfüllt sei, ich könne die versicherten zwanzigtausend Mark erhalten. Ich erschraf. Das Alter kam mir zum Bewußtsein. Wir sprachen noch über dies und jenes, die Zeit verging, zum erstenmal versäumte ich das Geschäft. Als ich mich hastig entfernen wollte, lief ich meinem Lotterie-Kollekteur in die Arme, er wollte zu mir — ich hatte gewonnen. Wie betäubt kehrte ich um. War nun das Etwas da, das ich so sehnlich erwartete? Ein Fieber ergriff mich, ich riß mein sorgfältig geführtes Inventarbuch aus dem Rollpulte. Wie viel hatte ich gespart? Ich wußte es ganz genau, aber jetzt wollte ich es schwarz auf weiß sehen. Seit achtundvierzig Jahren spare ich . . . Ja, ich war ein reicher Mann, reich, sehr reich. Hatte ich das nicht gewußt?

Ein Ekkel, ein Schrecken überfiel mich, als ich an das trübe Kontor dachte. Heute konnte ich nicht hingehen. Ich schaute in den Park. Die Kastanien blühten. Die alte Sehnsucht lebte wieder auf. Nach Italien . . . jetzt hatte ich es ja, jetzt konnte ich es. Am Nachmittage zwang ich mich, in das Geschäft zu gehen. Ich nahm meine Entlassung; sie wurde gewährt. Wohl mit Freuden hatte man lange darauf gewartet. Vor versammelten Kollegen mußte ich eine Ansprache über mich ergen lassen, dann sagte ich Lebewohl. Auf der Treppe fiel mir ein, daß ich gerade vor fünfzig Jahren in das Geschäft als Lehrling eingetreten war. Es war ein Jubiläum, seine Feier schenkte ich mir . . . Und nun geht es nach Italien.“

Seit einiger Zeit hatte ich schon die Frauentürme Münchens gesehen. Ich wünschte dem alten jugendlichen Herrn viel Glück und viel Vergnügen und versprach, ihn später zuhause zu besuchen.

Als ich durch die große Halle schritt und das lebhafte Treiben, das pulzierende Leben sah, als ich Alt und Jung mit Gebirgsstöcken sich drängen sah, da dachte ich noch einmal an meinen Freund, der fünfzig Jahre, jeden Tag, Wochentags und Sonntags, an seinem Pulte gelesen hatte. Wog seine Freude die verlorene Jugend, die bergesehene Liebe, das frische Leben auf? —

Bein „Ja“ so lang bedacht und heilig,
Bein „Nein“ frisch mild, doch nicht zu eilig,
So wird das „Ja“ den Freund erfreuen,
Das „Nein“ dich selber niemals reuen.

Fürs Haus.

Zur der Mensch ist etwas,
Der innerhalb seiner Grenzen bleibt,
Der nicht mehr sein will,
Als er ist und sein kann.

Die reinen Frauen.

Die reinen Frauen stehn im Leben
Wie Rosen in dem dunklen Laub;
Auf ihren Wünschen, ihrem Streben
Biegt noch der feine Blütenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,
Ist alles ruhig, voll und weich;
Der Blick in eine Frauenseele
Ist wie ein Blick ins Himmelreich.

Wohl sollst du hören hohe Geister,
Verheeren sollst du Manneskraft;
Dich sollen lehren deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft.

Doch was das Höchste bleibt hinieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden:
Das lehren dich die Frauen nur.

Julius Rodenberg.

Des Weibes Einfluß auf das tägliche Leben.

Im allgemeinen wird ein Mann sich wohl angezogen fühlen von dem hübschen Gesicht, dem gefälligen Auftreten und der äußeren Lebenswürdigkeit seiner Frau, mit welcher er doch im täglichen Verkehr steht. Aber es gibt noch andere Eigenschaften, die in dem Charakter des Weibes liegen, und welche ihr einen viel größeren Einfluß auf ihren täglichen Umgangskreis verschaffen. Ein verständiger und tüchtiger Mann wird diese wohl zu würdigen wissen und bald die Sphäre im Charakter entdecken, die der Mangel an Bildung des Herzens immer zur Folge hat. Er wird einer ehedenden, gutherzigen und lebenswürdigen Frau, welcher äußerliche Schönheit weniger zugeteilt wurde, eine viel höhere Verehrung zollen, wofür nur Seelenadel aus ihrem ganzen Wesen leuchtet.

Eines solchen Weibes Einfluß auf das tägliche Leben ist außerordentlich segensbringend. Zu ihr kommen die Freunde des Hauses mit ihrem Kummer und holen Rat in Krankheitsfällen und Not. Von ihren Lippen kommt ein Wort des Trostes für jeden, den die Sorgen niederdrücken. Ihre milde Hand trocknet die Tränen des weinenden Kindes und streicht gleichsam das Fieber fort von dessen Wange. Ihre freundlichen Ermahnungen bringen die Knaben zur Besinnung mitten in ihrem wilden Spiel und lassen sie fühlen, daß sich's in der Mutter Armen am wohlsten ruht, und nur sie ist's, die den Töchtern Charakterstärke und Reinheit des Herzens anerzieht.

Wenn der Mann, müde von des Tages Laft und Arbeit, am Abend nach Hause kommt, vielleicht verdrießlich über Widerwärtigkeiten und mürrisch über Mißgeschick, so ist es diese Frau, welche die Besümmernisse fortjagt von ihres Mannes Stirn, und welche ihm ein behagliches Heim bereitet, von dem aus er wieder Stärke und Mut mit hinausnehmen kann in den täglichen Kampf.

Es gibt keine Sorge, die sie nicht lindern — keinen Schmerz, den sie nicht mildern könnte, die edle und hochherzige Frau,

welche eine gütige Vorsehung dir zur Mutter oder Gattin, zur Schwester oder Freundin gegeben hat. Laß ihren Seelenadel deine Stärke sein und suche Rat und Unterweisung in ihrem Wort, wenn du nicht mit eigener Hilfe dich vorwärts finden kannst zur Quelle des Guten und Edlen.

Zu Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Gast.

Die Grieben, welche beim Ausbraten des Schweine- oder Gänsefettes übrig bleiben, können lange aufbewahrt werden und halten sich auch gut, wenn man sie warm in einen Topf schüttet und darüber eine Schicht Fett gießt.

Jähres Fleisch wird ebenso mürbe wie anderes, wenn man eine halbe Tasse starken Brantwein hinzugießt. Nach ungefähr 15—20 Minuten verliert sich der Geschmack des Brantweins vollständig.

Um das Weiße der Eier schnell zu Schaum zu schlagen, tut man eine Messerspitze voll Salz daran. Je kühler die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum.

Zu Schlagfahne, welche nicht steif werden will, fügt man auf 1 Liter Sahne 1—2 Tafeln aufgelöste Gelatine hinzu.

Probatur est!

Pollkornmehl muß man klopfen;
Wasserleitung nicht verstopfen!

Zur Reinigung von Glaceehandschuhen wendet man gewöhnlich Benzol an; der Geruch desselben ist indessen vielen Personen zuwider. Ein anderes zweckmäßiges Verfahren ist folgendes. Man macht eine starke Auflösung von Seife in heißer Milch, in der man auf ein halbes Liter ein geschlagenes Eidotter einrührt. Die Handschuhe werden über eine Hand gezogen und mit der Seifenlösung, der man etwas Äther oder Salmiatgeist zusetzen kann, mittels eines feinen wollenen Lappchens sanft abgerieben. Dann hängt man sie im Schatten zum Trocknen auf. Weiße Handschuhe verlieren nichts an ihrer Farbe durch dieses Verfahren, das Leder wird rein und bleibt weich.

Goldfische zu pflegen. Frisches Wasser, das einige Stunden vor dem Einfüllen zum Temperieren ins Zimmer gestellt wird, wird wöchentlich einmal gegeben, und zwar werden die Fische mit dem alten Wasser in ein anderes Gefäß gegossen, dann reinige man das Glas, welches Muscheln und Steinen enthält, recht gründlich und bringe sodann die Fische in das frische Wasser. Die Nahrung, welche höchstens dreimal wöchentlich verabreicht wird, besteht aus einem Schüßchen zerbröckelter weißer Oblate. So halten sich die Fische 3—4, ja auch 6 Jahre. Nur zu viel Tabakrauch wäre schädlich.

Um das Einlaufen von wollenen Hemden und Strümpfen beim Waschen zu verhüten, wird empfohlen, das Waschwasser mit Salmiatgeist zu versehen und nur lau-warm, aber nicht heiß zu waschen. Auf 30 Liter Wasser genügen 20 Gramm Salmiatgeist, welcher besonders im ungeräumigen Zustande billig ist. Man erspart die Ausgabe von Seife, da das mit Salmiatgeist versetzte Wasser auch ohne Seife den Schmutz leicht wegnimmt. Das Einlaufen der wollenen Hemden ist ein so großer und kostspieliger Uebelstand, daß dieser Wink genügt die Beachtung aller Hausfrauen verdient. Selbstverständlich muß der äußerst flüchtige Salmiatgeist bei der Anwendung vollkommen kräftig und nicht etwa verdunstet sein.

Fußböden von Tintenflecken zu reinigen. Zu diesem Zwecke wird ein Teil Schwefelsäure nach und nach unter beständigem Umrühren mit acht Teilen Flußwasser gemischt und in einer Flasche aufbewahrt. Die Flecken werden mit warmem Wasser benetzt, etwas von der Flüssigkeit darauf gegossen und mit einem groben Lappen tüchtig gerieben. Dies wiederholt man, bis die Flecken, nachdem die Stelle trocken geworden, nicht mehr sichtbar sind und wäscht sie mit warmem Wasser nach, doch werden dieselben gewöhnlich schon nach einmaliger Abreibung mit dieser Mischung verschwunden sein.

Seidene Hals- und Taschentücher wäscht sich vorzüglich in benedictinischer Seife, die vorher gefocht und abgeseiht wurde. Man wäscht die Tücher zweimal mit dieser Seife, spült sie in kaltem Wasser, windet sie ganz leicht aus, nimmt die Eden, in je eine Hand und sucht durch Schütteln die Feuchtigkeit herauszubringen. Dann schlägt man sie in ein Tuch ein, läßt sie eine Viertelstunde liegen und bügelt sie dann mit einem heißen Stahl. Man darf sie nur nach dem Waschen nicht zu lange liegen lassen, sie müssen ganz feucht sein, wenn man sie bügelt.

Zum Appretieren von Bändern und Seidenstoffen ist Einweiß vorzüglich. Man nimmt 1 Teil Einweiß, 3 Teile Wasser, seigt dies durch und gibt einen Theelöffel Glycerin dazu.

Mittel, zum Kräuseln der Haare. Man schlage ein Eidotter mit einer halben Tasse reinen Regen- oder Schneewassers, wende dieses Mittel warm zum Einreiben an und wäsche alsdann den Kopf mit warmem Wasser ab.

Hausrat

Die Dämmer gelüftet des Morgens gar bald;
Bei festlichem Wetter, ob's warm oder kalt!

Blutschicht ist vorzugsweise eine Krankheit des Blutes und beruht darauf, daß das Blut nicht genügend Eisen erhält. Das augenfälligste Zeichen der Blutschicht besteht in der bleichen Beschaffenheit der äußeren Haut, der Lippen und des Zahnfleischs. Blutschichtige werden leicht müde, kommen sehr leicht außer Atem, klagen über Schwere in den Füßen, über Schmerzen in den Muskeln. Häufig besteht auch eine trübe, gereizte Stimmung, Neigung zum Weinen, eigentümliche Gelüste nach sauren oder pikanten Speisen. Daß der Mangel des Eisens wirklich die Krankheitsursache ist, sieht man an der raschen Besserung all dieser Symptome bei Gebrauch von Eisenpräparaten.

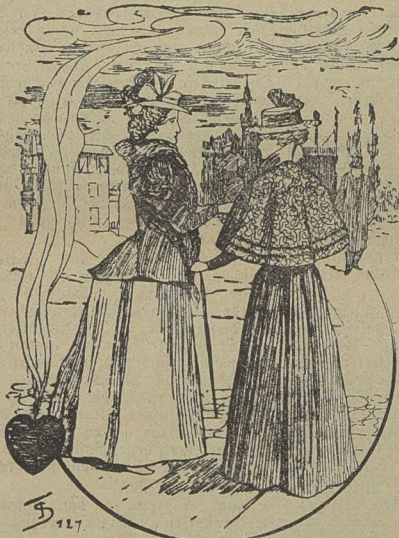
Mittel gegen fortwährenden Schnupfen. Ein empfehlenswertes Mittel gegen fortwährenden Schnupfen ist der in jedem Droguengeschäft bekannte Saugeithee. 4 bis 6 Wochen jeden Morgen eine Tasse voll getrunken; der Thee-Aufguss wird hergestellt wie bei jedem anderen Thee. Auf eine Tasse Thee nimmt man so viel, als man mit drei Fingern erfakt; derselbe wird nur gebrüht und nicht gefocht. Der Thee trinkt sich mit wenig Zucker sehr leicht.

Englisches Pflaster zum Schließen von leichten Wunden muß man vor dem Aufkleben auf der blanken Seite mit Glycerin befeuchten, wodurch die Heilung der Wunde gefördert wird.

Gegen Miteffer. Als gutes Mittel gegen Miteffer gilt die Schwefel-Sandseife. Tägliche Waschungen mit dieser, statt jeder anderen Seife, entfernen das lästige Hauttief am bequemsten und am billigsten.

Humor und Rätsel.

Verier-Bild.



„Hier, liebe Freundin, stelle ich Ihnen meinen Bruder vor!“ — „Wo ist er?“

Eine nette Gymnasialgeschichte erzählt man der „Täglichen Rundschau“: „Wir Primaner verabredeten uns eines Tages, uns allen das Haupt rattenfahrl scheren zu lassen und so mit „Stiefelöppen“ folgenden Tages in der Schule anzutreten. Mit Spannung sahen wir der Wirkung dieses „Wiges“ auf unseren Professor entgegen. Dieser erscheint, sehnlichst von uns erwartet, bleibt beim Anblick so vieler Gläser verblüfft in der geöffneten Tür stehen und rüft mit freundlich gewinnendem Lächeln: „Mein Chott, ich dachte, die S—haf—schur wäre erst im Juli!“

Geistesgegenwart. In einem kleinen Theater wird ein Raubritterstück gegeben. Der Held des Stückes hat soeben den schlimmen Intriganten ermordet und dieser liegt tot am Boden. Plötzlich aber überkommt den Ermordeten unbezwingliches Nasentsteln und, zur größten Heiterkeit des Publikums, beginnt er kräftig zu niesen. Da zieht der Held rasch nochmals den Dolch und stürzt sich auf den niesenden Toten mit dem Rufe: „Ha, Elender, du tödest mich!“

Humoristisches aus dem Leben König Alberts von Sachsen. Einmal kam der Kommerzienrat N., ein älterer, fahrlässiger Herr, zur Audienz, um sich für einen ihm verliehenen Orden zu bedanken. „Wie? Das scheint ja Ihr erster Ordensstern zu sein?“ fragte der König, als er den einsamen Stern auf dem Brack des Kommerzienrats bemerkte. — „Ja wohl, Majestät!“ erwiderte dieser seufzend, und, auf seinen Nahlkopf deutend, fügte er hinzu: „Bei uns vom Zivil kommen die Sterne immer erst, wenn der Mond aufgegangen ist.“

Circulus vitiosus. Journalist: „Weiß der Teufel, wenn ich ordentlich schreiben soll, muß ich einen Liter Wein haben; um mir den letzten zu können, brauche ich ein anständiges Honorar, und ein anständiges Honorar krieg ich erst, wenn ich was ordentliches geschrieben habe!“ Verflucht!

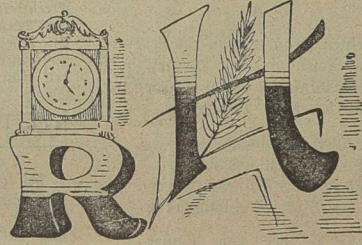
Das Leibgericht. Seppel: „Wata, was is dös, a Leibgericht?“ — Bauer: „Dös is immer zwenig!“

Zu unseren Bildern.

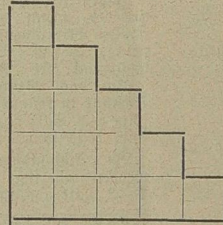
Der getötete Räuber Lombardo und die Personen, die ihn ermittelten. (Bild f. S. 65.) Unser Bild ist ein Finale der noch immer in Italien vorhandenen Räuberromantik. Nach vieler Mühe ist es endlich gelungen, den Räuber Lombardo zu ermitteln und nach heftiger Gegenwehr zu erschießen. Die Leiche des Banditen ist auf einer Leiter befestigt und zum Abschied vom Leben photographiert worden.

Ein Basaltfelsen im Meere. (Bild Seite 68.) Nicht wie ein Naturgebilde mütet uns die Felsenpartie an, die auf unserem Wulbe mitten aus dem Meere auftaucht, nein, eher wie ein Kunstwerk, so egal steigen die Säulen empor. Es sind vulkanische Gebilde aus den fernsten vorhistorischen Zeiten.

Rebus.



Magisches Dreieck.



In die Felder des nebenstehenden Dreiecks sind die Buchstaben E, E, E, E, I, I, R, R, R, R, S, T, U derart einzutragen, daß die drei Außenreihen bedeuten: 1. Blume, 2. weiblicher Vorname, 3. was jede Lotterie bringt. Die drei wagerechten Mittelreihen müssen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Nahrungsmittel, 2. Fluß in Irland, 3. männlicher Vorname.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	4	7	Teil des Jahres.
2	6	4	7	2	1			Fürst im Märchenreich.
3	4	7	1	4				französischer Schriftsteller.
4	6	7	2					spanischer Fluß.
5	4	4	7					Teil der Erde.
6	2	1	1					Universitätsstadt.
4	6	4	7					jagdbares Tier.
7	2	6	4					Gewand.

Scherz-Charade. (Dreißtblg.)

Wohin wir gehen, es wandert mit	Doch soll es diesmal kopflos
Das erste Paar auf Schritt und	sein,
Tritt.	Dann eint es mit dem ersten
Es schüßt und wärmt uns an-	Paar
genehnt,	Sich zu dem Ganzen wunder-
Doch manchmal wird es un-	bar.
bequem.	Das Ganze bietet dir Ersatz
Und ist sein Dienst uns nicht	Für einen, ach! verlorenen
mehr recht,	Schick.
Dann pack's mit fester Hand	Heil ihm, bringt es den Sonnen-
der Knecht,	schein
Das Letzte blüht mit hellen	Der Liebe mit ins Haus hinein.
Schne.	Zeus Solmen.

Rätsel- Auflösungen aus voriger Nummer.

Rebus.	Magisches	Zahlenquadrat.
Röntgenstrahlen.	25	11 29 18 7
	28	17 10 21 14
Abteilträtsel.	6	24 13 27 20
Bord, Ar-me, Bern, Abel, Eier.	12	30 16 9 23
Bor, Damm, Eber, Nabe, Veier.	19	8 22 15 26

Logogriph.

Saul — Gaul — Paul — Maul.

Umstellrätsel.

Virchow. — Barmhagen, Billroth, Strauß, Fischer, Helmholz, Aristoteles, Basedow.

Gebruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Buchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schetter, Cöthen.

